

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Hohensstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.80. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, frühere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 126

Mittwoch, den 1. Juni 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Volksschullehrer in Königsberg.

In der Pfingstwoche hielten die deutschen Volksschullehrer in Königsberg ihre Tagung ab. Dem „Vorwärts“ geht darüber folgendes Stimmungsbild zu:

Der langjährige Vorsitzende des Deutschen Lehrervereins, Clausenier, hat die Organisation der deutschen Volksschullehrer einmal mit einem jungen Niesien verglichen, der seine Gliedmaßen nur erst ungelent anzuwenden wisse. Der Vergleich ist nicht übel. In der Tat steckt im Deutschen Lehrerverein sehr viel an verhaltener Kraft, Energie und Intelligenz. Nicht nur daß er mit seinen 106 000 Mitgliedern fast die Gesamtheit des Volksschullehrerstandes umfaßt, die Volksschullehrer danken in der Tat der Zweispieltätigkeit ihrer sozialen Stellung einerseits die nie rastende Unruhe, den Drang nach oben, die echt revolutionäre Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, andererseits aber auch wieder das Zurückschrecken vor den Konsequenzen, das rasche, ängstliche Senken des Armes, den sie eben noch in zorniger Aufwallung drohend nach oben reckten. Die Volksschullehrer sind an der Volksschule des Bürgertums tätig, sie sind Beamte des bürgerlichen Staates; aber sie haben es in der Volksschule mit den Kindern des Proletariats zu tun, und sie selbst werden vom Bürgertum als Proletarier eingeschätzt und behandelt.

Diese widerspruchsvolle Stellung der Volksschullehrer in der heutigen Gesellschaft erklärt ihre widerspruchsvollen Entscheidungen. Obwohl Schule und Lehrer keinen wärmeren Freund haben als die Sozialdemokratie — nicht um der schönen Augen der Lehrer willen, sondern weil allein die Arbeiterschaft ein unmittelbares Interesse an der Hebung der Volksschule besitzt — hüten sich die Lehrer dennoch ängstlich vor jeder Berührung mit der Sozialdemokratie. Wohl aber rufen sie nach dem Umsturz, wenn irgend ein Schulrat die Lehrer aufzurufen zum Kampfe gegen den Umsturz, oder wenn irgend eine andre „Größe“ die Treue der Lehrer zu Kaiser und Reich betont, oder wenn ein dritter als höchstes Ziel der Schule hinstellt: die deutsche Jugend zu treuen Dienern des himmlischen und irdischen Königs zu erziehen.

Das ist eine Seite des Wesens der deutschen Volksschullehrer. Sie läßt sich zum Teil historisch begreifen und erklären. Wenn es dann aber im rechten Moment einer verfährt, die revolutionäre, demokratische Seite bei ihnen anzuschlagen, dann bricht das proletarische Element bei ihnen auch sehr leicht mit unwiderstehlicher Gewalt durch und reißt alle von den vorsichtigen Führern errichteten Dämme über den Haufen.

Das war auf der letzten Königsberger Lehrerversammlung wenigstens einmal der Fall. Als es sich um die Beratung der Frage der Universitätsbildung für Volksschullehrer handelte und vom Referenten in staatsmännischer Besorgtheit wieder einmal die berühmten „nachfolgenden“ Forderungen empfohlen wurden, gelang es dem Barmer Lehrer Langemann, das demokratisch-soziale Empfinden der Lehrer auf der ganzen Linie auszulösen und mit ihm zum Siege zu gelangen. Langemann erfreut sich keineswegs der besonderen Liebe der liberalen Führer im Lehrerverein. Er gehört nicht zur liberalen Clique und hat auch sonst so seine Eigentümlichkeiten, die den Lehrern - Staatsmännern nicht passen. Er war ein begeisteter Freund und Anhänger Göttsch, hat sich auch nach dessen Tode warmes soziales Empfinden bewahrt, ist gegenwärtig Führer der besonders im Rheinland stark gährenden Bewegung der Lehrer gegen die Rektoren und verfügt über eine passiose, eindringliche Beredsamkeit. Es gelang ihm, mit schneidigen Worten von plastischer Anschaulichkeit das Bestreben zu kennzeichnen, wonach nur für eine Auslese von Volksschullehrern die Universitätsbildung gefordert werden sollte. Mit gesundem demokratischem Instinkt gefühlte Langemann die in dieser Forderung stillschweigend enthaltene Unterdrückung und Förderung des pädagogischen Strebertums und stellte demgegenüber als wichtigste Aufgabe der Volksschullehrer die schlichte Arbeit an den Kindern hin. Für diese aber müßten alle Lehrer gleichmäßig durch Inanspruchnahme der Universitätsbildung vorbereitet werden als bisher. Mit tosendem Beifall wurden die Worte Langemanns begleitet. Freilich waren es hauptsächlich die nicht stimmberechtigten 4000 Teilnehmer der Versammlung, die Langemann zuschellen, während aus der Mitte der etwa 400 offiziellen Delegierten der Lehrervereine — und dazu werden zumeist die Vorsitzenden und ähnliche Ältere und bedeutendere Männer gewählt — sogar Schlußrufe erfolgten. Aber die Mehrheit dieser offiziellen Vertreter wurde doch durch die einhellige elementare Kundgebung der übrigen mitgerissen, besonders als fingerweise die Berliner Lehrer ihre im Sinne Langemanns gehaltene Resolution zu Gunsten Langemanns zurückzogen.

Weiter ist es in der Frage der allgemeinen Volksschule nicht gelungen, eine ähnliche prinzipielle und radikale Forderung durchzusetzen. Der Referent, ein Münchener Lehrer, plädierte für eine die ersten vier Schul-

jahre umfassende Schulorganisation als allgemeine Volksschule; nicht aber sollte man darunter die Einheitschule verstehen, deren Diskutierung heutigen Tages doch unfruchtbar sein würde. Als ob bezüglich der allgemeinen Volksschule im Münchener engeren Sinne heutzutage irgend etwas herausbringen könnte! Nicht weil in München die allgemeine Volksschule ist, sind dort die Klaffengegenätze in diesem und jenem Punkte nicht so groß. Sondern umgekehrt liegt die Sache: weil in Süddeutschland zum Teil andere soziale Verhältnisse sind, die dem Klaffengegenätze nicht die schroffe Form wie in Norddeutschland gegeben haben, darum war in München der erste zaghafte Versuch einer allgemeinen Elementarschule — denn nichts anderes ist die von der Lehrerversammlung geforderte allgemeine Volksschule — überhaupt nur möglich. Man vergegenwärtige sich in Berlin nur, wenn es hier dereinst einmal möglich sein wird, daß der Sohn eines Straßenreinigers oder Bauarbeiters neben dem Sohne eines Ministers v. Rheinbaben oder eines Kuhnemann auf derselben Schulbank sitzt, um sofort zu wissen, wann in Deutschland die bescheidene, vorsichtige Forderung der Königsberger Lehrerversammlung durchgeführt sein wird: zur selben Zeit, zu der auch höhere Schule und Universität für alle Kinder ohne Ausnahme geöffnet sein wird, also dann, wenn die kapitalistische Gesellschaftsordnung gestürzt ist. Mit andern Worten: die reduzierte Forderung der Lehrer wird von der Gegenwart oder der nächsten Zukunft ebenso wenig erfüllt werden, wie die prinzipielle Forderung der Einheitschule. Deshalb ist bedauerlich, daß die Volksschullehrer in Königsberg ihr altes Ideal zurückstießen haben in dem falschen Glauben, die einzelnen Stücke könnten eher auf Erfüllung rechnen, als das Ganze. Der bekannte Hamburger Schulmann Harro Köhne, der Begründer der „Pädagogischen Reform“, trug der Versammlung in Königsberg ähnliche Gedanken vor. Aber abgesehen davon, daß Köhne schlicht und ohne agitatorisches Pathos sprach, als ob er fühlte, daß er einer vernünftigen Sache das Wort redete, vermochten sich auch augenscheinlich die Lehrer auf die Höhe prinzipieller und demokratischer Schulpolitik, wie sie Köhne vertrat, nicht aufzuschwingen. Sie beruhigten sich bei einem lauen Kompromiß, ohne daran zu denken, daß sie gerade dadurch ihrer Forderung der Universitätsbildung für alle Volksschullehrer den Weg verarmeln. So lange ein Unterschied zwischen Elementarschulen für die Kinder der armen und höheren Schulen für die Kinder der reichen Leute besteht, so lange wird es auch zweierlei Lehrerbildung geben. Erst bei einheitlicher Schulorganisation ist auch eine einheitliche Lehrerbildung möglich.

Halbheit und Rechnungsträgerei brühten auch der Verhandlung über die Schulaufsichts-Frage den Stempel auf. Der Referent führte aus, die Gegner der sachmännischen Schulaufsicht erklärten, dem Volke müsse die Religion erhalten bleiben, diese Notwendigkeit würde aber gefährdet durch Beseitigung der geistlichen Schulinspektion.

Nichts sei falscher als das. Der bei weitem größte Teil der Lehrer wolle den Religionsunterricht in der Volksschule nicht missen. Bei diesen Worten wurde dem Redner lebhafter Beifall zu teil. Dabei handelte es sich hierbei gerade um den wundesten Punkt. So lange die Lehrer nicht eine selbständige Stellung gegenüber der Religion erlangen und den Mut zu ihrer Berufung haben, daß die Religion sich selbst und ihren berufenen Hütern zu überlassen sei, so lange fehlt ihrer Forderung auf Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht das wichtigste, die Zielklarheit, die prinzipielle Schärfe.

Der Umstand, daß die diesjährige Lehrerversammlung in Königsberg stattfand, veranlaßte mehrere Redner, in mehr oder weniger deutlichen Worten auf den gefährdeten Posten der „Dinar“ Deutschlands hinzuweisen. Die Schule habe mitzuarbeiten an der Abwehr der slavischen Feinde uneres Volkes. Diese hatatistische Erregung scheint uns sehr belanglos gegenüber einer anderen. Wie meinen, die Reihe zahlreicher Lehrer Deutschlands durch die Gefühle Nibelens, an den Selbern, Wäldern und „gesüßten Strohdächern“ unferer Junker vorbei nach einer Stadt inmitten der ostelbischen Schulschande hätte eher Anlaß zu einer recht deutlichen Abrechnung mit dem schlimmsten Feinde der preussischen Volksschule, mit dem preussischen Junkertum, geben können. Egen diese Feinde ist auf der deutschen Lehrerversammlung ebensowenig ein Wort gefallen wie gegen die hinterlistigen Schulgesetzepläne der vereinigten Konservativen, Zentrumsmänner und Nationalliberalen. Freilich ist es schwer, gegen konservative Junker und nationalliberale Bürgermeister zu donnern, wenn derartige Herren direkt oder indirekt, mit und ohne Amtsketten, die Versammlung begrüßten. Die deutschen Volksschullehrer sollten lieber auf das viele dekorative Beiwerk der heutigen Lehrerversammlungen verzichten und dafür eine deutlichere und bessere Struktur reden.

England und Japan.

Die Eroberung des Nauschan-Hügels bei Pintschou durch die Japaner ist eine der heroischsten Taten

der modernen Kriegsgeschichte gewesen: mit einer Todesverachtung, die ihresgleichen sucht, mit einer Tapferkeit und erbitterten Hartnäckigkeit, die kein Hindernis kennt und die auch die schwersten Verluste nicht aufzuhalten vermochten, mit einer Wucht des Anpralls, wie sie fast ohne Beispiel in der gesamten Geschichte dasteht, haben die Japaner an diesem denkwürdigen Tage in stundenlangem, heißem Ringen den Sieg an ihre Fahnen gefesselt. Die jetzt von japanischer Seite vorliegenden Berichte vermögen natürlich nur ein schwaches Bild von der furchtbaren Wut des Kampfes zu geben, der um den Nauschan-Hügel getobt hat; vieles wird erst durch spätere Mitteilungen von Augenzeugen ins rechte Licht gesetzt werden; jede Zeile der amtlichen Meldungen aber, die bisher vorliegen, verkündet auch in ihrer mitunter recht nüchternen und knappen Fassung den Ruhm der Tapferen, die am Nauschan-Hügel ihr Leben ließen, um den japanischen Waffen den Sieg zu erkämpfen. General Oka, der Sieger am Nauschan-Hügel, berichtet: „Bei dem Angriff auf den Berg Nauschan bildete die vierte Division den rechten Flügel und die dritte Division den linken, während die erste Division das Zentrum hatte. Der Feind bestand aus einer Division der Feldarmee, zwei Batterien Feldartillerie, außerdem Festungsartillerie und Marinetruppen. Unsere vierte Division errang einen Vorteil über den linken Flügel des Feindes, welcher durch die Beschließung unserer Flotte von der Pintschoubucht aus mitgenommen worden war, und drang schließlich in die feindliche Stellung ein. Die beiden anderen Divisionen folgten unverzüglich, worauf das russische Heer in Verwirrung sich zurückzog, indem es die Magazine bei Taspanghin verbrannte. Die Kriegsbente belief sich auf 68 Kanonen und 10 Maschinengewehre. Unsere Verluste betragen ungefähr 3500 Mann, während der Feind über 500 Tote auf dem Schlachtfelde ließ.“ Nach dem Siege bei Pintschou hat, wie „Reuters Bureau“ aus Tokio meldet, General Oka an die Bevölkerung von Liautung eine Proklamation erlassen, in welcher er einerseits die Ehre des Lebens und Eigentums verpricht sowie Entschädigung für die von der japanischen Armee beschädigten oder genommenen Häuser, andererseits strenge Strafen androht, wenn sie die Russen unterstützen. Nach einer weiteren Reutersmeldung aus Tokio glaubt man dort, daß General Stössel die bei Pintschou geschlagenen russischen Truppen befehligte, und daß die Verteidiger von Pintschou der Hauptbestandteil der Besatzung von Port Arthur waren. Die gesamten russischen Verluste werden auf 2000 Mann geschätzt. Für die Inverficht, mit der man in japanischen Kreisen dem Fall Port Arthurs entgegensteht, ist eine „Times“-Meldung bemerkenswert, wonach ein japanischer Beauftragter in Tschifu einen Dampfer charterte, um Port Arthur beim Falle mit Proviant zu versehen.

Wie General Oka nach Tokio telegraphisch meldete, besetzte am Freitag ein japanisches Detachement unter Nakamura Talienwan und erbeutete dabei vier russische Geschütze.

Auch General Kuroki, der Oberbefehlshaber der Mandchurien-Armee, kann einen Erfolg der japanischen Waffen melden. Japanische Truppenabteilungen griffen am Sonntagabend bei Niganpjenmün, nordöstlich Fongwangtschong, 2000 Kosaken an und schlugen sie in die Flucht. Der Kampf begann um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags und endete nach einer Stunde. Die Japaner hatten 4 Tote, 28 Verwundete; die Verluste der Russen sind nicht bekannt. Kuroki berichtet noch über eine Reihe von kleinen Scharmützeln zwischen den beiderseitigen Vorposten, wobei 8 Russen gefangen genommen wurden.

Nach Meldungen, die in Washington eingingen, ging eine neue Division der japanischen Armee von Japan ab. Obwohl noch nicht bekanntgegeben worden ist, zu welchem Zweck diese Streitkräfte gerandt werden, nimmt man an, daß sie versuchen sollen, die russische Nachhut im Nordosten Koreas zu umzingeln und die russische Kavallerie, die die Verbindung mit der Armee des Generals Kuroki zu unterbrechen droht, abzuschneiden.

In Washington eingegangene amtliche telegraphische Berichte aus Japan heben die furchtbare Gewalt des japanischen Pulvers hervor, dessen Verfertigung Geheimnis sei. Die Explosion der mit diesem Pulver gefüllten Geschosse setzte die amerikanischen Artillerie in Stammen. Die schwersten, pangeruchschlagenden Geschosse, obwohl sie nur eine kleine Ladung des Pulvers enthalten, zerplatzten in zahllose spitze Stücke, die mit solcher Gewalt in die Luft geschleudert werden, daß sie alles, was ihnen Widerstand leistet, zertrümmern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Recht auf Staatsstreik. Der Staatsstreik ist gewiß eine scharfe Waffe; aber Umstände können die Re-

nerung zwingen, sie gleichwohl in Anwendung zu bringen. Haben nicht zu allen Zeiten große Staatsmänner sich über die Verfassung hinweggesetzt, wenn es das Wohl des Ganzen erforderte? Ausnahmestände erheischen Ausnahmemaßregeln... Wohin wir blicken, da sehen wir entschlossene und klar blickende Politiker vor schließbaren Verfassungsverletzungen nicht zurückweichen, wenn sich kein anderer Ausweg finden läßt. — Also schreibt ein Gelehrter und Vetter freierhändiger Gebilts im „Deutschen Adelsblatt“. Wir machen dem Mann nicht den geringsten Vorwurf aus seiner Aufrichtigkeit. Im Gegenteil: die hier formulierte Lehre vom Recht auf Staatsstreik legitimiert auch das Recht auf Revolution. Sie proklamiert, daß für die höchsten politischen Fragen die strafrechtliche und die gemeinplötzlich, moralische Betrachtungsweise ausschlaggebend habe und daß in den Nachfragen der Politik nur die eine höchste Instanz als Tribunal der Weltgeschichte entscheidet: das Wohl des Ganzen. Diese Lehre ist es eben, die der deutsche Liberalismus nie begriffen hat, und dadurch hat er den strapalosen Machtpolitikern des Junkertums gegenüber stets den Kürzeren gezogen. Politische Rechtsfragen und noch mehr Verfassungsfragen sind Machtfragen, und sie sind es in Preußen, Deutschland mehr als anderswo. Die deutsche Verfassungsgeschichte ist in einem Menschenalter ihres Wesens eigentlich nie aus dem Standrecht herausgekommen. Bismarck hat jeden Versuch des Liberalismus, politische Machtfragen in anerkannten Rechtsgrundsätzen dauernd festzulegen, konsequent hintertreiben, so daß wir heute gerade auf denjenigen Gebieten, die in bürgerlichen Kulturstaaten rechtlich abgeschlossen sind, tagtäglich auf offene Machtfragen stoßen. Das gilt nicht nur für das Verfassungsrecht und die Abgrenzung der parlamentarischen Befugnisse gegenüber der Staatsgewalt, das gilt ebenso für das ganze Gebiet des öffentlichen Rechts, des Konstitutionsrechts und neuerdings des Selbstverwaltungsrechts der Kantonskassen, und wenn dieser Zustand öffentlicher Rechtslosigkeit sich entzündet und die Situation grell beleuchtet, dann murren die Pflichten etwas von „Verfassung“ und „Rechtsstaat“, um sich im übrigen sofort dabei zu beruhigen, daß man ja der „Umsturzpartei“ keinerlei Rechtsschutz schuldig sei. Wir leben in Deutschland nicht im Burgfrieden eines Rechts- und Verfassungsstaats, sondern unter der Anarchie eines Polizei- und Militärstaats, wo die Willkür einer allmächtigen Bürokratie oberstes Gesetz ist. Diese Bürokratie weiß sich im Dienste der herrschenden Bourgeoisie, und sie schaltet und waltet der Arbeiterklasse gegenüber wie ein fremder Eroberer, der nach Kriegerecht verfährt. Dem Satz, daß man auf Bajonetten nicht sitzen könne, hat die deutsche Geschichte des letzten Menschenalters Bürgen gestraft. Die deutsche Bürokratie „konstruiert“ sich die Rechtsgründe, die sie zum Dreifachen braucht, und handhabt die Bestimmungen des öffentlichen Rechts wie Kriegesartikel. Daher wird jeder Streit, jede Verwaltungsfrage im Deutschen Reich zu einer politischen Machtfrage; darum kommen wir in Deutschland aus dem verfluchten Bürgerkrieg nicht heraus und immer weiter in den offenen Bürgerkrieg hinein. Und darum werden auch im deutschen Reich einfache Verwaltungsfragen nicht auf dem ordentlichen Rechtsweg, auch nicht auf dem Weg der parlamentarischen Erörterung entschieden, sondern als Machtkämpfe zwischen der organisierten Staatsgewalt und der politischen Organisation der Arbeiterklasse. Große und kleine Staatsstreiche halten hierzulande die verfluchte Revolution in Atem und legitimieren sie.

Russische Trauer ist deutsche Trauer. Von der Zeitschrift der Deutsch-russischen Gesellschaft „Athen“ wird dem „Vol. Tagbl.“ eine Information zur Verfügung gestellt, die von einem Handjohren Wilhelm II. zu berichten weiß. Wie die Zeitschrift mitteilt, nimmt der zum Kriegshauptplatz in Ostasien kommandierte Major Kugel ein ziemlich umfangreiches Handjohren Wilhelm II. an den Oberkommandierenden Karopatta ab. In Berlin haben militärischen Kreisen wird das außerordentlich lebhaftes Interesse sehr bemerkt, welches der Kaiser an den militärischen Vorgängen im fernem Osten nimmt. Er läßt sich zweimal täglich über den Krieg berichten, was unter Vorlesung von Stützen, die von dem Generalstab eingefordert werden, geschieht.

Militärjustiz. Der Kassationsinstanz der Kaiserlichen Justizverwaltung in Karlsruhe an der Ruhr den Bezirksbehörden vor die Strafe gestellt; er hatte sich Sarnesbach wegen tätlichen Vergewaltens an einem Borgeherten sowie Schwerkörperverletzung vor verurteilter Kassationsinstanz vor dem Kriegsgericht in Düsseldorf zu verantworten. Der Vertreter der öffentlichen Anklage beantragte eine Gefängnisstrafe von sage und schreibe drei Jahren. Das Urteil lautete auf eine solche von sechs Monaten. Auch diese Strafe ist — wie jeder rechtlich Denkende wissen wird, der nicht gerade von den Bonarischen der Militärjustiz befangen ist — noch außerordentlich hoch zu nennen.

Aus der Kaiserne. Das Kriegsgericht der zweiten Division in Ologas verurteilte gegen zwei Unteroffiziere vom Regiments Kavallerie-Regiment. Einer der Angeklagten wurde wegen Vergehens der Dienstverweigerung zu sechs Monaten und drei Wochen Gefängnis und Degradation, der andere wegen Vergehens der Dienstverweigerung von Unteroffizieren zu acht Tagen Militärstrafe verurteilt. Die Verhandlung wurde geheim gehalten; nur die Verurteilung des Urteils erfolgte öffentlich. Die Urteilsgründungen sind wiederum unter Ausschluss der Öffentlichkeit gehalten. Aufgehoben wurde es sich um fittliche Strafmäßigungen der „Streitkräfte“ auf Grund.

Meine politische Nachrichten. Ein antisemitisches Siegesfest aus Anlaß der Wahl Reichs im Kreis Schwabach-Schmalldorf, sollte am Sonntag auf dem Markte, einem Berge, abgehalten werden; verschiedene einseitige Abgeordnete wollten Anreden halten. Während der Bürgermeister das Fest bereits genehmigt hatte, zog der Landrat des Kreises Bismarck die Genehmigung wieder zurück. Als Grund wurde der zu erwartende „unangenehme Menschenandrang“ angegeben. Die Anwesenheit, die sich sonst immer, wenn Sozialdemokraten ebenso ungenutzt behandelt werden, haben vor Ort — Das Kriegsgericht in Tours sprach die fünf französischen Divisoren frei, welche bei der Kongressparlamentarismus in Rommel bei der Scherung verurteilt hatten. — Das Tibet wird ein neues, für die Engländer erstigtes Gesetz

gemeldet. Nach einem Telegramm der „Daily Mail“ aus Chumbi wurde am 20. Mai ein Angriff auf ein dem britischen Lager bei Gunghe nahe liegendes, von den Tibetern besetztes Dorf gemacht, bei welchem ein Leutnant und drei Sepoys fielen, drei Offiziere und 9 Mann verwundet wurden. Das Dorf wurde nach 11stündigem Kampfe genommen; die Tibeter hatten schwere Verluste, 37 Mann wurden gefangen genommen. Die Tibeter haben sich aus dem Rücken des englischen Lagers zurückgezogen, die Verbindungen sind wieder offen. — Die Differenzen zwischen Brasilien und Peru bezüglich des Acre-Territoriums sind dem Wesen nach beigelegt.

Oesterreich-Ungarn.

Die Aussperrung der Bauarbeiter in Wien ist leider zur Tatsache geworden. Die Genossenschaft der Bau- und Steinmetzmeister hat Montag gegen drei Stimmen beschlossen, die Aussperrung so lange aufrecht zu erhalten, bis die Arbeiter die Arbeit bedingungslos wieder aufnehmen; erst dann sollen Verhandlungen über die Erhöhung der Löhne eingeleitet werden.

Ein Wanditenstreik der ungarischen Regierung. Die Budapest Polizei verhaftete sechs Vorstandsglieder des Fachvereins der Bäckergehilfen, die die Behörde beschuldigt, daß sie einen der Gewerkschaft feindlich gesinnten Arbeiter ermorden (!) lassen wollten und hierzu Mordgesellen gedungen (!) hatten. Die Behörde will den Fachverein, der die letzten Streiks der Bäcker organisierte, auflösen. Der Verein hat sein 34000 Kronen betragendes Vermögen in Sicherheit gebracht, so daß wenigstens dieses vor der Diebstahlsfertigkeit ungarischer Polizisten in Sicherheit ist.

Frankreich.

Wettlauf französischer Soldaten. Die Pariser Zeitung „Le Matin“, welche immer neue Reklamemittel erfindet, veranstaltete Sonntag einen Wettlauf von Soldaten, woran nahezu 2000 Gemeine und Unteroffiziere aus ganz Frankreich teilnahmen. Die zu durchlaufende Strecke führte um den Bois de Boulogne und betrug 45 Kilometer. Die ersten Sieger legten sie in fünf Stunden zurück. Infolge der Hitze litten sämtliche Wettbewerber jedoch stark, und verschiedene Soldaten mußten in Ambulanzen aufgenommen werden. Ein Infanterieunteroffizier ist infolge Hitzeschlages gestorben. Die volle Zahl der Erkrankten, die sich auf die Ortsgasten der ganzen Strecke verteilen, steht noch nicht fest. In der Kammer legte bereits Montag der liberale Republikaner Oberst Roussier Verwahrung gegen den Wettmarsch ein. Kriegsminister André erwiderte, daß dieser Marsch so unheilvolle Folgen gehabt habe, beklage auch er und er bedauere, dazu seine Zustimmung gegeben zu haben. 25 Teilnehmer hätten in Krankenhäuser Aufnahme gefunden, von ihnen sei einer gestorben, und 4 seien noch ernstlich krank. Von 42 Teilnehmern habe man keine Nachricht. Der Minister schloß mit der Erklärung, er werde keinen derartigen Wettmarsch mehr erlauben. (Bewegung.) Die Kammer nahm darauf mit 304 gegen 270 Stimmen die einstige Tagesordnung an, mit der sich der Kriegsminister einverstanden erklärt hatte.

Der Pariser Gemeinderat wählte mit 44 gegen 31 Stimmen den Ministeriellen Desplas zum Präsidenten. Die 31 gegen ihn abgegebenen Stimmen vereinigten sich auf den nationalpolitischen früheren Präsidenten Deville. — Nach der Niederlage der Nationalisten bei der Gemeinderatswahl war dieses Resultat voranzusehen.

Bei den Generalratswahlen im Seine-Departement wurden am Sonntag acht Radikale und sozialistische Republikaner und vier Nationale und Konservative gewählt. Stichwahlen finden neun statt, von denen acht günstig liegen für die Republikaner und die Laik, und eine zweifelhaft ist.

Ein Bäderstreik, der in Brest ausgebrochen war, ist durch Nachgeben der Arbeitgeber beendet worden. In Cherbourg ist ein Verleiderstreik ausgebrochen; es handelt sich um eine Lohnerhöhung.

Belgien.

Wahlen. Am Sonntag haben in Belgien wichtige Wahlen stattgefunden. Die Abgeordnetenkammer und der Senat wurden je zur Hälfte erneuert, 76 Abgeordnete auf vier, 51 Senatoren auf acht Jahre gewählt. Belgien steht unter dem Joche der Meritalen, die seit langem die Mehrheit in dem unglücklichen Lande haben und auf alles Leben lähmenden Druck ausüben. Die Schulen verfallen und verpöffen, der Ausbentung der Arbeitskraft wird kaum die kleinste gesetzliche Grenze gesetzt, das ist, in der längeren Formel zusammengefasst, das Fazit der schwarzen Herrschaft, die durch das jährliche Pluralwahlsystem die Opposition niederhält. Diese Opposition hat ihren festen Kern natürlich in der Sozialdemokratie, die sich trotz der verächtlichen Mehrstimmwahlrecht schon lange eine verfassungsmäßige feste Stellung in der Kammer erobert hat. Aber den Meritalen wird die Herrschaft außerdem durch die Liberalen, die Radikalen und die christlichen Demokraten freitig gemacht. Alle diese Parteien haben gewisse gemeinsame Interessen gegen die Meritalen zu verstehen, es ist daher wohl erklärlich, daß der Gedanke eines anti-Meritalen Bündnisses aufgetaucht war, das auf den Forderungen: gleiches Wahlrecht, allgemeine Wehrpflicht und Schulzwang basieren sollte. Der Plan scheiterte jedoch — die Sozialdemokratie konnte an diesem Bündnis nicht teilnehmen, weil die Führung der liberalen Seite an die Doktrinliberalen übergegangen ist und die Radikalen zu ihrem Schwärze herabgezogen sind. Die Doktrinliberalen sind die erbittertesten, einseitigsten Feinde des Arbeiterkampfes. Mit solchen Leuten konnte die Sozialdemokratie auch nicht bloß auf kurze Zeit plattformlos. So hat denn im Wahlkampf die Einheit der Opposition gescheitert; die oppositionellen Parteien haben sich sogar teilweise untereinander heftig bekämpft. Die Sozialdemokratie ist eifrig an der Arbeit gewesen. Aber alle großen Hoffnungen steht das Selbstwahlrecht entgegen. Aber der Wahlschick liegen bis jetzt noch keine verlässlichen Nachrichten vor. Eine Depesche bringt folgendes Ergebnis: Die Meritalen gewinnen vier Sitze in Soignies, Vervins, Huy und Charleroi. Die Liberalen gewinnen neun Sitze in Louvain, Tervuren, Gent, Saint Nicolas, Mons, Charleroi und Huy. Das seit 40 Jahren in den Händen der Meritalen war. Die Sozialisten gewinnen vier Sitze in Vervins, Charleroi, Huy und Charleroi je zwei Sitze. Die Radikalen haben sieben Sitze ein, nämlich

in Lüttich, Tervuren, Gent, Saint Nicolas, Mons, Huy und Charleroi. Hiernach verringert sich die kleine Laik Mehrheit in der Kammer von 26 auf 20. In den übrigen Wahlbezirken des Landes, wo die Resultate noch ausstehen, dürften Veränderungen kaum eintreten. — Diese erste Meldung sieht nicht gerade günstig für unsere belgische Arbeiterpartei aus. Indessen kann man daraus noch nicht auf das Gesamtergebnis schließen.

England.

Ein Droschkenstreik ist Montag in London ausgebrochen. Der „Frank. Jtz.“ wird darüber berichtet: Die Kutscher weigern sich, die infolge der Kontinenz der elektrischen Bahnen, der Dampfbahnen und Omnibusse ihrer Ansicht nach zu teuer gewordenen Mietpreise für Droschken und Pferde den Eigentümern zu bezahlen. Etwa die Hälfte aller Kutscher, circa 3000 an der Zahl, streikten. Es herrscht ein merklicher Mangel an Droschken. Einige Eigentümer haben ihre Mietpreise herabgesetzt. Etwa 500 Kutscher sollen auf diese Weise die Erfüllung ihrer Forderungen erlangt haben. Diese fahren mit weißen Flaggen. Indessen zeigen nur wenige der fahrenden Droschken diese weißen Flaggen, die Zahl der Streikbrecher muß daher groß sein.

Marokko.

Der maurische Räuber Raissul hat den Amerikaner Perdicaris und den Engländer Barley bei Tanger entführt und stellt folgende unersöhnliche Bedingungen für deren Freigabe: England und Amerika sollen Bürgschaft dafür übernehmen, daß Marokko ihm und seinen Nachfolgern Straflosigkeit gewährt, sowie daß der Sultan seine Truppen aus der Provinz Tanger entferne und ihm, Raissul, die Beherrschung des Gebiets überlasse, schließlich, daß die Gouverneure von Tanger und Fez ein hohes Lösegeld aufbringen. Die Vereinigten Staaten verstehen jedoch keinen Spaß. Staatssekretär Hay und Präsident Roosevelt haben entschieden, daß diese Bedingungen durchaus unannehmbar seien. Das aus den Schiffen „Alanta“, „Marietta“ und „Castine“ bestehende südatlantische Geschwader hat Befehl erhalten, von Teneriffa nach Tanger zu gehen und sich dem dort liegenden Kreuzer „Brooklyn“ anzuschließen; auch das europäische Geschwader, aus den Schiffen „Olympia“, „Baltimore“ und „Cleveland“ bestehend, ist angewiesen, von den Azoren nach Tanger zu gehen.

Versammlung der Bürgerschaft.

J. St. Lübeck, den 30. Mai 1904.
Vorsitzender Stiller eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 25 Minuten.
Vor Eintritt in die Tagesordnung interpelliert Bape den Vorsitzenden, wie weit die Verhandlungen mit dem Senat hinsichtlich der Abendstunden schon geblieben seien.
Vorsitzender Stiller beantwortet die Interpellation dahin, daß noch keine Verhandlungen eingeleitet worden seien. Öffentlich entspreche der Senat dem Wunsche der Bürgerschaft.
Nach einigen Mitteilungen des Senats wird in die Beratung der Senatsanträge eingetreten.
Unentgeltliche Ueberlassung eines Bauplatzes an der Herkringstraße für die sechste Kleinkinderschule.
Hempel bittet bei dieser Gelegenheit, dem überaus segensreich wirkenden Knabenhort doch ein festes Heim zu schaffen. Der gesamte Kostenpunkt würde sich im Höchstfalle auf 5500 Mk. belaufen.
Mühjam regt an, die Hauptlehrer möchten statistische Erhebungen darüber anstellen, ob resp. inwieweit von einer erzieherischen Wirkung der Kleinkinderschulen auf den späteren Schulbesuch gesprochen werden könne.
Dr. Leventhal kann der Gründung von Knabenhorten nur das Wort reden. Er sei auf Grund seiner amtlichen Praxis zu der Ueberzeugung gekommen, daß sich die äußerste Maßregel der Zwangserschulung bei einem wesentlichen Einfluß der Knabenhorte auf die Erziehung der Kinder in manchen Fällen vermeiden lasse.
Der Antrag des Senats findet Annahme.
Abänderung der Verordnung, betr. die Schiffsabgaben.
Die Senatsvorlage sieht eine, die Ermäßigungen der Abgaben darstellende Regelung derselben vor.
Ein von Dohberstein gestellter und von Mühjam unterstützter, dagegen von Mabe bekämpfter Antrag auf Kommissionsberatung findet Annahme.
Landauaustausch mit dem Amtsrichter a. D. Woditz zur Verlegung der Bahnhöfe Cutin-Lübeck und Landankauf von der Armenanstalt.
Dieser Antrag findet debattelose Annahme.
Herstellung einer Kaimauer am städtischen Ufer des Hafens von der Drehbrücke bis zur Struckföhre.
Fehling: Ich kann meiner besonderen Genugtuung darüber Ausdruck geben, daß jetzt endlich die Vorlage, die einem dringenden Bedürfnis entspricht, an die Bürgerschaft gekommen ist. Ich möchte Sie aber bitten, von einer Kommissionsberatung Abstand zu nehmen, da die Sache von den zuständigen Instanzen eingehend geprüft worden ist. Ich kann für meine Person hier nur der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß die Kaufmannschaft die vom Senat gewünschte Unterstützung nicht verweigern wird.
Kitter wünscht, daß man auch der Uferstraße bei den alten Schuppen an der Holstentorbrücke seine Aufmerksamkeit schenken möge. Diese Straße sei keine Zierde Lübecks.
Gahn ist mit der Vorlage einverstanden, hegt jedoch bezüglich der Verkleinerung des Gestades um 7 Meter Bedenken. Aus diesem Grunde beantragt Redner Kommissionsberatung hinsichtlich der Festlegung der Wasserbreite auf 82 Meter, sowie der Feststellung der Baufluchtlinie.
Senator Dr. Eichenburg: Ich bitte Sie, dieses Projekt in seinem ganzen Umfange anzunehmen.
Dr. Brehmer bittet gleichfalls, von einer Kommissionsberatung Abstand zu nehmen. Im Bürgerauschuß habe man die Notwendigkeit einer Kommissionsberatung nicht eingesehen.
Dohberstein zieht Vergleiche zwischen den Zuständen der Landwege und der Reis und meint dann, daß man sich auch mit der Verbesserung der Reis mit Rücksicht auf unsere Finanzlage noch etwas gebulden könnte, insbesondere, da die Finanzlage keine so günstige sei, wie es am Anfang des Jahres den Anschein hatte. Redner will keinen Antrag auf Kommissionsberatung stellen, möchte aber wissen, wie es kommt, daß die Gestade so verengt sind. (Lachen.) Das käme vom Baggern. (Lachen.)

Man hätte zuerst die Kaimauer bauen und dann die Baggerung vornehmen sollen. Er sei jetzt förmlich gezwungen, für die Vorlage zu stimmen und damit die Finanzlage noch mehr verschlechtern zu helfen.

Senator Dr. Eichenburg: Das Verlangen der Rats steht mit der Baggerung in gar keinem Zusammenhang. Dieses Verlangen ist vom Oberbaudirektor Rehder schon vor 20 Jahren vorausgesetzt worden.

Beit: Es ist dringend notwendig, daß heute bereits das Projekt vollständig angenommen wird, da die Sache drängt. Die hölzernen Bollwerke halten in der Regel nur 25 Jahre und diese Zeit ist bereits überschritten.

Schorer bedauert, daß der Bürgerausschuß keine Kommissionsberatung vorgenommen hat. Dann wären alle Bedenken beseitigt.

Senator Dr. Eichenburg: Im Bürgerausschuß lag kein Anlaß zur Kommissionsberatung vor.

Peters und Külfen sind für die Senatsvorlage. Brösch-Harmsdorf möchte auch die Landwege berücksichtigt wissen.

Dobberstein betont, daß er die Bedeutung der Kaufmannschaft für Lübeck nicht unterschätze. Dennoch aber könne noch 1 Jahr gewartet werden.

Hahn befürwortet nochmals seinen Antrag. Beit wendet sich dagegen. Das Projekt dürfe nicht getrennt werden.

Unter Ablehnung des Antrages Hahn gegen 2 Stimmen findet der Senatsantrag mit großer Mehrheit Annahme.

Quittierung des Stadtklassenverwalters für seine Geschäftsführung im Rechnungsjahr 1901.

Der Antrag findet ohne Debatte Annahme. Verfügung über den Bestand der Pensions- und Unterstützungskasse der ehemaligen Polizeiwächter.

Dr. Wichmann bittet das Polizeiamt, den Wallanlagen etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken, insbesondere den Wegen.

Dobberstein: Wenn die Fremden nach Lübeck kommen, dann suchen sie die Droschken. Da wäre es vielleicht zweckmäßig, wenn die Droschken auf einer und die Taximeter auf der anderen Seite ständen.

Schorer (zur Geschäftsordnung): Diese Anrede hat mit dem vorliegenden Antrag gar nichts zu tun.

Senator Dr. Schön: Die Instandhaltung der Wallwege ist Sache der Baudeputation. (Heiterkeit.)

Dr. Wichmann: Dann richte ich meine Anfrage hiermit an diese.

Senator Dr. Schön: Das Polizeiamt hat nur die Rörbe an den Wegen zu beschaffen.

Dobberstein: Der Senator scheint sich die Geschäftsordnungsansichten eines Bürgerchaftsmitgliedes zu eigen zu machen und deshalb schweigt er auf meine Anfrage.

Der Senatsantrag findet Annahme. Vermehrung der Beamtenstellen bei der Baupolizei.

Stender beantragt mit Rücksicht darauf, daß ein Bauingenieur geparkt werden könne, eine Kommissionsberatung.

Senator Dr. Schön bittet um Ablehnung dieses Antrages. Das Baupolizeiamt sei mit Arbeiten überlastet.

Hape hat gegen die Kommissionsberatung nichts einzuwenden, wenn vielleicht noch einige Tausend Mark geparkt werden können. In der Bevölkerung sei man der Meinung, daß die Beamten uns noch einmal aufreizen würden. Bei dieser Gelegenheit richtet Redner an den Polizeisenator die Anfrage, ob es wahr sei, daß das Haus Holstenstraße 33 (Würzburg) auf Veranlassung des Polizeisenators geräumt werden mußte, ohne daß Sachverständige gehört worden sind. Ferner regt Redner die Erbauung eines Kiosk bei der Straßenbahn in Israelsdorf an.

Senator Dr. Schön: Die letztere Anfrage ist im Senat schon erörtert worden. Nicht wahr ist, daß das Haus Holstenstraße 33 auf meine Veranlassung geräumt worden ist. Redner geht auf den Verlauf der Angelegenheit näher ein.

Dr. Wittern behandelt gleichfalls die Würzburg'sche Angelegenheit, wobei er verschiedentlich von Rufen: „Zur Sache!“ unterbrochen wird, worüber Redner seiner Bewunderung Ausdruck gibt, da doch der Senator die Geschichte des Hauses ruhig habe behandeln können.

Senator Dr. Schön: Ich habe lediglich auf die Anfrage des Herrn Hape geantwortet, trage also keine Schuld daran, daß die Debatte eine abschweifende ist. Ein Schlußantrag wird abgelehnt.

Stender hält seinen Antrag auf Kommissionsberatung aufrecht. Praktische Leute sollten als Beamte genommen werden; denn das Sacken des Polizeigebäudes in St. Lorenz sei auch von einem dort tätigen Beamten mit Fachschulbildung nicht vorhergesehen worden. Die praktischen Beamten seien die besten; das sei an den Wachtmeistern ersichtlich, die doch, wie er aus eigener Erfahrung wisse, auch gute Berichte liefern könnten. Besten aber diese Wachtmeister Hochschulbildung? Sie haben vielleicht als Jungen Gänse gehütet (Heiterkeit), besuchten dann die Dorfschulen und gingen später zum Militärdienst über, von dem sie schließlich zum Polizeidienst übertraten.

Dr. Wittern kommt nochmals auf die Würzburg'sche Angelegenheit zurück.

Brecht wünscht, daß derartige Anträge, wie der vorliegende, mit dem Beamtenbesoldungsetat in Einklang gebracht werden.

Der Senatsantrag findet unter Ablehnung des Antrages Stender Annahme.

Errichtung einer zweiten lateinlosen Realschule nebst Bericht der Bürgerchaftskommission.

Hempel vertritt und begründet als Berichterstatter der Minorität der Bürgerchaftskommission den Antrag derselben auf Verstaatlichung der Reimann'schen Schule.

Senator Kulenkamp wendet sich gegen den Redner und empfiehlt den Vorschlag der Majorität der Kommission auf Errichtung einer zweiten lateinlosen Realschule. Letztere müsse unter allen Umständen selbst bei einer Verstaatlichung der Reimann'schen Schule errichtet werden.

Dr. Müller verpflichtet dem Vorredner bei und begründet den Standpunkt der Majorität der Bürgerchaftskommission.

Otte vertritt den Antrag auf Verstaatlichung der Reimann'schen Schule.

Dr. Brehmer: Die Minderheit der Kommission hat zwei Entschlüsse nicht beitreten können, nämlich erstens, daß ihr Antrag dem Staat erhebliche Kosten verursacht und zweitens, daß bei der Verstaatlichung die Bedürfnisfrage beseitigt ist. Aus diesem Grunde bin ich für den Senatsantrag.

Nachdem noch verschiedene Redner für und wider gesprochen, wird ein Schlußantrag abgelehnt. Vorher hatte Hape gegen den Antrag protestiert.

Dr. Ziehl plädiert als Vertreter der Mehrheit der

Kommission gegen die Verstaatlichung. Dieselbe würde einen jährlichen Staatszuschuß von 40 000 Mk. erfordern. Rechnet man hiervon den heutigen Staatszuschuß von 11 000 Mk. jährlich ab, so verbleiben 29 000 Mk., die bar auf den Tisch gelegt werden müssen. Sollte die Bürgerchaft der Verstaatlichung zustimmen, dann würde der Senat seine Zustimmung schon aus finanziellen Gründen verweigern müssen.

Sen. Kulenkamp: Der Zuschuß an die Reimann'sche Schule soll auch in diesem Jahre nur 11 000 Mk. betragen.

Schulmerich weist darauf hin, daß er gegen eine Erhöhung des Schulgeldes in den Vorklassen nichts einzuwenden habe. Die Eltern seien tüchtig, die ihre Kinder in den ersten Schuljahren in höhere Schulen senden. Entschiedenem Widerspruch müsse er aber erheben gegen die verschiedenen Schulgelddarstellungen in den beiden Realschulen. Redner ist für eine Vertagung der Sache.

Hape ist der Ansicht der Minderheit und beantragt Ablehnung des Senatsantrages; weiter geht sein Antrag dahin, den Senat zur Vorlage eines Gesekentwurfes auf Errichtung einer zweiten Realschule unter Berücksichtigung der Verstaatlichung der Reimann'schen Realschule zu veranlassen.

Senator Kulenkamp wendet sich gegen Schulmerich.

Hempel verzichtet mit Rücksicht auf die Beschlußfähigkeit der Bürgerchaft auf weitere Ausführungen.

Die Auszählung ergibt die Beschlußunfähigkeit, worauf um 250 Uhr Schluß eintritt.

In die Kommission zur Festsetzung des Bebauungsplanes für die Falkenwiese werden gewählt: Dr. Keverföhn, Dr. Meyer, Dr. Briesel, Sartori und Schorer; Ersatzmänner Otte und Beit. — Der Kommission zur Festsetzung des Bebauungsplanes für St. Lorenz gehören an: Blund, Hempel und Wählsam; Ersatzmänner: Brecht und Stender.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 31. Mai.

Und das wollen Christen sein? Auf der Hauptversammlung des Alldeutschen Verbandes vertrat insbesondere der Generalleutnant v. Liebert-Charlottenburg in seinem Referat über den „Aufstand in Deutsch-Südwestafrika“ Ansichten, die jedem fühlenden Menschen obigen Ausruf auf die Lippen drängen. In seinem Referat forderte der christliche Herr, daß Deutschland den Kriegszustand über ganz Deutsch-Südwestafrika verhängen und, anstatt um Freiwillige zu betteln, Truppenteile dorthin entsenden müsse. Dagegen würde sich freilich die „leidige“, von der Bertha von Suttner-Stimmung angekränkelte Presse vermahnen. Die 34jährige Friedenszeit habe überhaupt das deutsche Volk kolossal verweichlicht, sentimental und nervös gemacht. Wir hätten 1870 20 000 Menschen auf den Schlachtfeldern liegen lassen und jamern jetzt über jedes einzelne Opfer in Südafrika. Gewiß seien die Opfer bedauerlich, aber ohne durchgreifende Kämpfe sei nun einmal nichts zu machen. Afrika sei das gepörrte Geld und Blut wert. Er empfinde eine diabolische Freude über die 50 Mill., die der Reichstag jetzt für Deutsch-Südwestafrika habe bewilligen müssen, nachdem er durch sein bis heriges Knäuserystem die schlimmsten Zustände in letzter Linie verschuldet habe. — Wir glauben es den Alldeutschen gern, daß ihnen die „leidige“ Presse bei ihren allerchristlichste und Menschlichkeit hohn sprechenden Bestrebungen im Wege ist. Leider aber sind sie nicht in der Lage, dieses unbequeme Ding aus der Welt zu schaffen. Im übrigen zeugen die vorstehend zitierten Ausführungen des Generalleutnants davon, daß die Alldeutschen weit entfernt sind, von ihm so warm verteidigte Lehre des Nazareners auch in die Praxis umzusetzen. Auch ihnen scheint diese Lehre nur als Mittel zum Zweck zu dienen.

Achtung Seeleute Deutschlands! Die Seeleute Stettins sind in einen allgemeinen Streik eingetreten. Sie verlangen eine Erhöhung der Monatsbeute von 2 Mk., außerdem eine minimale Verbesserung bzw. präzisere Regelung des allgemeinen Arbeitsverhältnisses. Außerdem verlangen sie, daß ihnen morgens vor Beginn der Arbeit warmer Kaffee verabfolgt wird. Weiter verlangen sie eine gemeinsame Verwaltungs- oder Kontrollkommission für das Feuerbureau des Vereins Stettiner Reder. Sie haben ihre Wünsche in Form eines Taxienwurfs den Redern unterbreitet und wiederholt mündliche Unterhandlungen beantragt, die aber brüskt vom Redertum abgelehnt wurden. Sie haben die Vermittlung des Gewerbegerichts erbeten, aber auch diese ist ihnen kurzerhand verweigert worden, weil die Seeleute dem Gewerbegericht nicht unterstünden. Schließlich haben sie das Seemannsamt als Einigungsamt angerufen, aber dieses hat, mit den Redern pattierend, so unerhörte Bedingungen für die Aufnahme der Unterhandlungen gestellt, daß die Organisation der Seeleute diese Zumutungen aus Selbstachtung zurückweisen mußten. Die Chancen für die Streikenden stehen absolut günstig. Alle seemannischen Arbeiter Deutschlands werden dringend aufgefordert sich unter keinen Umständen durch Feuerbaase oder Feuerbureau nach Stettin anheuern oder amustern zu lassen. Auch werden sie eben so dringend aufgefordert, sich in keinem deutschen Hafen aufzulegen einem Stettiner Schiff amustern zu lassen. Dann werden die streikenden Seeleute Stettins siegen.

Der Zentralvorstand.

J. M.: Paul Müller, Hamburg, Hafenstr. 116 l. Recht unzufrieden mit der gegenwärtigen Regierung, insbesondere mit dem schönen Bernhard, sind die Alldeutschen. Auf ihrer Hauptversammlung sprach der Oberalldeutsche Prof. Haffel-Kamp dem Reichskanzler sein Mißtrauen für seine Duldung des persönlichen Regiments aus. Dieses „persönliche Regiment“ hätte sich bei uns bereits so eingebürgert, daß das Reichsschiff während einer Reise des Kaisers in das Ausland still zu stehen schien; daß man die Rückkehr des Kaisers als eine Erlösung empfand. — Diese Unzufriedenheit der Alldeutschen dürfte nicht lange währen. Sobald die Regierung, wie ja leider mit Bestimmtheit anzunehmen ist, den auf die Durchbrechung des Flottengesetzes gerichteten und auch auf der letzten Hauptversammlung wieder zutage getretenen Bestrebungen entspricht, dann ist die alte Freundschaft wieder hergestellt; dann wird auch die augenblickliche Mißstimmung gegen den schönen Bernhard verschwinden.

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschafts-Kartells und der Aufsichtskommission des Arbeitersekretariats wird am Mittwoch, Donnerstags und Freitag Abend von 8 Uhr ab im „Bereinshaus“ zur Entgegennahme der Beiträge anwesend sein.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde. Eine wichtige Vereinsversammlung findet am Mittwoch, den 1. Juni in der „Bauhütte“ statt. Außer der Berichtserstattung vom letzten Gruppentag steht Beschlusfassung

über Aufbringung der Gelder für die Anlagen in Carlshof auf der Tagesordnung. Zahlreiches Erscheinen wird erwünscht.

Die nächste Bürgerchaftsversammlung findet am kommenden Montag 10 Uhr statt. Es handelt sich in der Hauptsache um die Fortsetzung der gestrigen Beratung.

Auf der Koch'schen Schiffswerft in Lübeck sind aus Anlaß des Meierstreiks sämtliche Arbeiter ausgesperrt worden. Bezug von Werftarbeitern ist streng fernzuhalten!

pb. Diebstahl. Einem in der Gürkstraße wohnenden Mieter wurden im Laufe des gestrigen Nachmittags aus seiner Wohnung ein Paar Arbeitsschuhe und ein Paar lederne Pantoffeln gestohlen.

Achtung, Dachdecker! Die Firma Schulz u. Sohn, Hamburg, Ferdinandstraße, läßt durch einen ihrer Werkmeister Dachdeckerstellen nach Hamburg holen. Dieser Werkmeister, Herr Ernst Krome, verschweigt natürlich, daß die Werkstatt bereits seit Wehnachten gesperrt ist; auch wenn die Frage an denselben gerichtet wird, ob Differenzen mit dem Verband bestehen, verneint er dieselbe. So hat der Herr zwei Verbandskollegen von Bremen geholt, dieselben haben aber nicht angefangen, nachdem sie den wahren Sachverhalt erfahren hatten. In Braunschweig hatte derselbe mehr Glück. Es sind zwei Mann mitgenommen, die auch angefangen haben. Darum Vorzicht! Auskunft erteilt C. Färber, Diederichstraße 19 a, II., Hamburg.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Den Bauhandwerkern in Barmsstedt ist von den Unternehmern eine Erhöhung ihres Lohnes zugestanden worden. Der Stundenlohn beträgt vom 1. August ab 44 und vom 1. April 1905 ab 46 Pf. Der Erfolg ist in erster Linie der streifen Organisation der Bauhandwerker zuzuschreiben. — Die Zahl der in Bremen organisierten Gewerkschafter stieg im verflorenen Jahre von 11 402 auf 15 492.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die Hamburger Polizeibehörde hat ein unfauberes Nest ausgehoben, in welchem unter Beteiligung von Personen aus den besser gestellten Kreisen schlimme Gelage gefeiert worden sind. Die Inhaber der Wohnung, ein Ehepaar, wurden unter der Beschuldigung der schweren Kuppelei verhaftet. — Das Kriegsgericht in Kiel verurteilte den Kapitänleutnant Breithaupt wegen Anstiftung Untergebener zu gefährlicher Körperverletzung zu 5 Tagen Gefängnis. — Infolge einer unglücklichen Panterung der Düngersforke drangen in Schlagsdorf a. Sehmarn die Finken einem Knaben ins Auge. Derselbe war nach wenigen Augenblicken eine Leiche. — Am Sonnabend wurden in dem Bauerdorfe Kieve bei Böbel i. M. ein Arbeitsmann und eine Gärtnersfrau vom Blitz erschlagen. Beide hatten sich mit mehreren anderen Personen unter eine Birke gelüftet. Die übrigen Personen kamen mit einer schweren Verletzung davon.

Hamburg. Zum Streik der Brauereiarbeiter. Die von Tag zu Tag wachsende Zufuhr auswärtiger Biere macht den Brauereien augenscheinlich schwere Sorgen. Sie richten an alle möglichen auswärtigen Brauereien Schreiben, in denen sie um Unterstützung flehen: „Unsere freundliche Bitte an Sie geht nun dahin, daß die hiesige Arbeiterchaft versucht, durch Einführung sogenannter ringfreier Biere von auswärts ihre Position zu stärken, uns, Ihre Kollegen, gütigst dadurch eine stärkere Unterstützung zuteil werden zu lassen, daß Sie, solange der Boykott nicht beseitigt ist, sich jeglicher Bierlieferung nach Hamburg und Umgegend enthalten zu wollen. Wir sind zu Gegenständen selbstverständlich bereit usw.“ — Die „Gegendienste“ dürften in dem satfam bekanneten Wettbewerb bestehen! Auf Grund dieses Schreibens haben denn auch verschiedene Bierbrauereien, u. a. auch die Aktienbrauerei in Lübeck, ihre Lieferungen eingestellt. — Die Kohlen-Altfordischerleute haben vor vier Wochen ihre Mitgliedschaft bei der Spar- und Unterstützungskasse, die ihnen nach dem Hafenarbeiterstreik 1896/97 aufoktroiert worden ist, gekündigt. In dem Zirkular, welches an die Arbeitgeber ergangen ist, haben die Arbeiter erklärt, daß das Arbeitsverhältnis nach wie vor daselbe bleibe, nur der Kaffe wollten sie nicht mehr angehören. Es sind dann auch die Gelder zum größten Teil an die Arbeiter ausgezahlt worden. Mehrere hiesige und auswärtige Zeitungen brachten eine Notiz, daß die Kohlenaltfordischerleute in einen Streik getreten seien. Hieran ist jedoch kein wahres Wort. Die Leute bleiben nach wie vor bei der Arbeit. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier am Sonntagabend im Hornhardt'schen Konzertgarten und Varietetheater. Dort ist der Meisterschaftsspringer Carl Dertel bei der Ausübung seines Niesensprunges tödlich verunglückt. Dertel machte jeden Abend von der Kuppel des hohen Saales einen 23 Meter tiefen Sprung in ein 4 Meter langes und 1 Meter tiefes mit Wasser gefülltes Bassin. Sein letzter Sprung war sein Todesprung. Er blieb befinnungslos unter Wasser liegen. Als man ihn herausgebracht hatte, kam er zwar wieder zu sich, starb aber bald darauf an dem bei dem Sprung erlittenen Halswirbelbruch. Das Bassin soll bei dem verhängnisvollen Sprung nicht genügend Wasser enthalten haben, jedoch Dertel mit dem Kopfe den Boden berührte. — Eine schwere Schiffskollision erfolgte bei Nordberney zwischen dem deutschen Dampfer „Barzin“ und dem englischen Dampfer „Comrie Castle“, der sehr stark beschädigt und mit Nähe in den hiesigen Hafen gebracht wurde. An Bord ist alles zerrummert. Das Kajütsdeck wurde zur Hälfte fortgerissen. Dem „Barzin“ wurde der Bug aufgerissen. Menschenverlust gab es glücklicherweise nicht.

Neumünster. Ein schrecklicher Familienaufritt hat sich in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag in dem Hause Wasbederstraße 12 hier selbst abgespielt, in welchem u. a. der Arbeiter Karl Duncker mit seiner Frau und drei Kindern, einer zwölfjährigen Tochter und zwei Söhnen, neun und vier Jahre alt, wohnt. Duncker, ein Säufler und als gewalttätiger Mensch bekannt, kam am Sonnabend gegen 11 Uhr wieder betrunken nach Hause und mißhandelte seinen neunjährigen Sohn Hermann derart, daß Frau Duncker den Hauswirt, Gastwirt Böttger, um Schutz bat, dem es auch gelang, den Duncker einstweilen zu beruhigen. Nachdem er sich jedoch entfernt hatte, fing der Standal von neuem an und erst um halb 12 Uhr trat Ruhe in der Duncker'schen Wohnung ein. Der Gastwirt Böttger, dessen Schlafstube von der Duncker'schen Wohnung nur durch eine dünne Mauer getrennt ist, wachte gegen Morgen auf und hörte Duncker sagen: „Bist Du bod?“ und „Kinner, nu is zu Mudder bod.“ Als Böttger darauf, nichts Gutes ahnend, in die Duncker'sche Wohnung eilte, bot sich ihm ein schrecklicher Anblick dar. Frau Duncker lag vor der Küchentür mit dem Kopf unter dem Abflußrohr des Aufwassertisches als Leiche. Böttger benachrichtigte sofort die Polizei, die alsbald am

Letzte Nachrichten.

Danzig. Unter Kameraden. Die „Danziger Stg.“ meldet: Sonnabendabend gegen 8 Uhr fand eine erbitterte Schlägerei zwischen dem Mannschafte des Trainbataillons und der Leibhujarenbrigade in Langfuhr statt, zwischen denen schon seit längerer Zeit Feindschaft herrscht. Eine größere Anzahl Personen, meistens Husaren, wurden verletzt, fünf so schwer, daß sie in das Garnisonlazarett gebracht werden mußten. Ein Husar, der einzuschreiten versuchte, wurde durch einen Säbelhieb über den Arm verletzt. Die Ruhe wurde erst nach längerer Zeit wiederhergestellt.

Berlin. Die Zeit der Todesmärche ist gekommen. Ueber das Vorkommen zahlreicher Häftlinge bei der Uebung und der Parade der 2. Garde-Infanterie-Brigade vor dem Kaiser in Döberitz waren am Sonnabend in Spandau heunruhigende Gerüchte verbreitet; es sollen mehrere Soldaten auf der Stelle am Sonnenlicht gestorben sein. Tatsache ist jedenfalls, daß viele Soldaten infolge von Erschöpfung bei der großen Hitze umgefallen und liegen geblieben sind. Sie wurden alsbald ins Lazarett gebracht und ärztlich behandelt. Ob Todesfälle vorgekommen sind, ist noch nicht bekannt geworden.

Leipzig. Großer Felddiebstahl. In einer hiesigen Rauchwarenhandlung wurden nachts mittels Einbruchs Kobel- und Chinchillafelle im Gesamtwerte von 100 000 Mk. gestohlen.

München. Im Kampfe mit einem Wilderer. Der Gendarm Lange wurde von dem wildernden Arbeiter Hambroch angegriffen. Der Beamte erschoss darauf Hambroch.

Birmensdorf. Ein Großfeuer äscherte nachts die Verberei des nationalliberalen Reichstags. Leinwandweber vollständig ein. Der Materialschaden ist sehr erheblich, aber durch Versicherung zumeist gedeckt.

Strasburg i. E. Spielet nicht mit Schießgewehr! Ein Soldat des Infanterieregiments Nr. 97 aus Saarburg legte während einer Schießübung in Büschscherweise auf den Fuhrnecht des Bierbrauers Lutz an und drückte das vermeintlich entladene Gewehr auf dessen Aufforderung ab. Der Fuhrnecht, ein Familienvater, wurde durch den Schuß augenblicklich getötet.

Lemberg. Teilweise eingäschert wurde die Ortschaft Zielona. Eine Bauernfamilie, insgesamt sieben Personen, kam in den Flammen um.

Mailand. Eine Feuersbrunst zerstörte das ganze Dorf Rocche Haute bei Nizza. Vier Menschen kamen um.

Petersburg. Ein Großfeuer, das in einem großen privaten Wandleihgeschäft ausbrach, richtete einen Schaden von 1 1/2 Millionen Rubel an.

Newyork. Feuer im Hafen. Zwischen Hoboken und Jersey City sind sechs je 1000 Fuß lange Docks der Lackawanna-Bahn sowie 150 Frachtwagen und 100 kleine dort verankerte Fahrzeuge verbrannt. Gewaltige Wassermassen wurden auf 7 am Hamburger und Bremer Dock liegende Dampfer gemorfen, welche stundenlang in großer Gefahr schwebten. Die Warenspeicher, vornehmlich die für Kohlen, Baumwolle und Leinöl, erlitten einen Gesamtschaden von 3 Millionen Dollars. Nach einer weiteren Meldung veranschlagt der Vizepräsident der Delaware- und Lackawannabahn den durch den Brand auf dem Güterbahnhof angerichteten Schaden auf fünf Millionen Dollars. In diesen sind einbezogen die Herstellungskosten für die Mole und den Wert der Ware, die aufgestapelt waren, sowie der Betriebsverlust der Eisenbahn.

Briefkasten.

M. St. Selbstverständlich können Sie Ihre Erfindung auch ohne Patent verwerten; allerdings genießt dieselbe dann keinen Schutz und kann von jedermann nachgeahmt werden. Jedenfalls fahren Sie am besten, wenn Sie einen tüchtigen Patentanwalt zu Rate ziehen.

Für die rege Beteiligung meiner Nachbarn, Soz. Verein Stodolsdorf und Brauereiarbeiterverband Südbel bei der Beerdigung meines lieben Mannes meinen Dank. **Fran Höper, Stodolsdorf.**

Heinr. Ahrend zum 54. Wiegenfest ein 999 mal donnerndes Hoch in der Zentralheizhalle. **F. Ladendorf und Frau** nebst Kinder.

Zum 1. Juli eine kleine Wohnung Preis 140 Mk. **Parlstraße 51.**

Zu vermieten zum 1. Juli **erste Etage, Preis 185 Mk.** **Bülowsstraße 8.**

Zu vermieten zum 1. Juli eine freundliche abgeschlossene Etage, 3 große Zimmer und Zubehör, Preis 240 Mk. **Näheres Gewerdesstraße 44. I.**

Frendliches Zimmer nach vorn 8 Minuten von der Bahn, zu vermieten **Karlsplatzstraße 24a. I.**

Zum 1. Oktober eine kleine Wohnung gesucht, am liebsten vorn Tor, wenn möglich mit etwas Stallung oder Hofplatz **Arg. u. F 100 an die Exped. d. Bl.**

Zum 1. Oktober eine Gastwirtschaft zu pachten, späterer Satz nicht ausgeschlossen. **Arg. u. B an die Exped. d. Bl.**

Ein tüchtiger Schuhmacher gesucht **Reizenstraße 36.**

Gebühe Schneiderin empfiehlt sich **Frau E. Skerat, Schulamtsstraße 13. I. r.**

Eine gute haltbare eiserne Kinderbettstelle und ein Kinderwagen zu verkaufen **Schulamtsstraße 6.**

Eine Glucke mit Küken zu verk. **Schwabstraße 64.**

Eine fast neue Mignon-Drehorgel zu verkaufen **Schwabstraße 166. I.**

Zu verkaufen e. Damen-Fahrrad **Friedrichstraße 26.**

Verloren am Montagabend den 30. d. ein **Sonnenbrille** mit 10 Mark Inhalt von der Schwabstraße über die Dreifährstraße bis zur Reizenstraße. Abzugeben gegen Belohnung **Schwabstraße Nr. 82a.**

Herm. Hartog **Abbruch-Sager** **Kanalstraße, unterh. der Glockengießerstr.** Verkauf von allen Holzarten, **Abbruch-Materialien, Tannen und Eichen-Brennholz.** Sonntags von 8-9 und 11-12 Uhr geöffnet. **Gericht 1598.**

Oeffentliche Kartell-Versammlung am Mittwoch den 1. Juni **abends 8 1/2 Uhr** im Vereinshaus, **Johannisstr. 50/52** Tages-Ordnung: **1. Sommerferien.** **2. Aufnahmen.** **3. Entgegennahme der Eintrittskarten zum Sommerfest.** **4. Beschlüsse.** **5. Sonstiges.** **6. Beschlüsse.** **7. Sonstiges.** **8. Beschlüsse.** **9. Sonstiges.** **10. Beschlüsse.** **11. Sonstiges.** **12. Beschlüsse.** **13. Sonstiges.** **14. Beschlüsse.** **15. Sonstiges.** **16. Beschlüsse.** **17. Sonstiges.** **18. Beschlüsse.** **19. Sonstiges.** **20. Beschlüsse.** **21. Sonstiges.** **22. Beschlüsse.** **23. Sonstiges.** **24. Beschlüsse.** **25. Sonstiges.** **26. Beschlüsse.** **27. Sonstiges.** **28. Beschlüsse.** **29. Sonstiges.** **30. Beschlüsse.** **31. Sonstiges.** **32. Beschlüsse.** **33. Sonstiges.** **34. Beschlüsse.** **35. Sonstiges.** **36. Beschlüsse.** **37. Sonstiges.** **38. Beschlüsse.** **39. Sonstiges.** **40. Beschlüsse.** **41. Sonstiges.** **42. Beschlüsse.** **43. Sonstiges.** **44. Beschlüsse.** **45. Sonstiges.** **46. Beschlüsse.** **47. Sonstiges.** **48. Beschlüsse.** **49. Sonstiges.** **50. Beschlüsse.** **51. Sonstiges.** **52. Beschlüsse.** **53. Sonstiges.** **54. Beschlüsse.** **55. Sonstiges.** **56. Beschlüsse.** **57. Sonstiges.** **58. Beschlüsse.** **59. Sonstiges.** **60. Beschlüsse.** **61. Sonstiges.** **62. Beschlüsse.** **63. Sonstiges.** **64. Beschlüsse.** **65. Sonstiges.** **66. Beschlüsse.** **67. Sonstiges.** **68. Beschlüsse.** **69. Sonstiges.** **70. Beschlüsse.** **71. Sonstiges.** **72. Beschlüsse.** **73. Sonstiges.** **74. Beschlüsse.** **75. Sonstiges.** **76. Beschlüsse.** **77. Sonstiges.** **78. Beschlüsse.** **79. Sonstiges.** **80. Beschlüsse.** **81. Sonstiges.** **82. Beschlüsse.** **83. Sonstiges.** **84. Beschlüsse.** **85. Sonstiges.** **86. Beschlüsse.** **87. Sonstiges.** **88. Beschlüsse.** **89. Sonstiges.** **90. Beschlüsse.** **91. Sonstiges.** **92. Beschlüsse.** **93. Sonstiges.** **94. Beschlüsse.** **95. Sonstiges.** **96. Beschlüsse.** **97. Sonstiges.** **98. Beschlüsse.** **99. Sonstiges.** **100. Beschlüsse.**

Erschienen:

Weltall und Menschheit.

Naturwunder und Menschenwerke.

Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker.

Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.

Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen, zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.

Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pfg.

Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten Mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um die Bedeutung der Verwertung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Johannisstrasse 50.

Versammlung

der Vorstände der Gewerkschaften, welche an dem Streit resp. der Ausperrung der Hoch'schen Schiffswerft beteiligt sind, **heute Dienstag den 31. Mai ds. Js.,** **abends 8 1/2 Uhr** **im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52** **Die Kartell-Kommission.**

Bräutlingen **abends 8 1/2 Uhr** **im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52** **Die Kartell-Kommission.**

Abbruch-Sager **Kanalstraße, unterh. der Glockengießerstr.** Verkauf von allen Holzarten, **Abbruch-Materialien, Tannen und Eichen-Brennholz.** Sonntags von 8-9 und 11-12 Uhr geöffnet. **Gericht 1598.**

Carl Folekers **Röhlstraße, 25 Mariesgrube 25.**

Achtung! Brauereiarbeiter! **Der Sammlung** am Donnerstag den 2. Juni **abends 8 1/2 Uhr** **im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52** Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. **Der Vorstand.**

Pommern-Verein. **Monats-Versammlung** am 2. Juni cr., **abends 8 1/2 Uhr,** im Restaurant „Hohenzollern“, **Hügstr. 17.** Tages-Ordnung: **1. Sommerferien.** **2. Aufnahmen.** **3. Entgegennahme der Eintrittskarten zum Sommerfest.** **4. Beschlüsse.** **5. Sonstiges.** **6. Beschlüsse.** **7. Sonstiges.** **8. Beschlüsse.** **9. Sonstiges.** **10. Beschlüsse.** **11. Sonstiges.** **12. Beschlüsse.** **13. Sonstiges.** **14. Beschlüsse.** **15. Sonstiges.** **16. Beschlüsse.** **17. Sonstiges.** **18. Beschlüsse.** **19. Sonstiges.** **20. Beschlüsse.** **21. Sonstiges.** **22. Beschlüsse.** **23. Sonstiges.** **24. Beschlüsse.** **25. Sonstiges.** **26. Beschlüsse.** **27. Sonstiges.** **28. Beschlüsse.** **29. Sonstiges.** **30. Beschlüsse.** **31. Sonstiges.** **32. Beschlüsse.** **33. Sonstiges.** **34. Beschlüsse.** **35. Sonstiges.** **36. Beschlüsse.** **37. Sonstiges.** **38. Beschlüsse.** **39. Sonstiges.** **40. Beschlüsse.** **41. Sonstiges.** **42. Beschlüsse.** **43. Sonstiges.** **44. Beschlüsse.** **45. Sonstiges.** **46. Beschlüsse.** **47. Sonstiges.** **48. Beschlüsse.** **49. Sonstiges.** **50. Beschlüsse.** **51. Sonstiges.** **52. Beschlüsse.** **53. Sonstiges.** **54. Beschlüsse.** **55. Sonstiges.** **56. Beschlüsse.** **57. Sonstiges.** **58. Beschlüsse.** **59. Sonstiges.** **60. Beschlüsse.** **61. Sonstiges.** **62. Beschlüsse.** **63. Sonstiges.** **64. Beschlüsse.** **65. Sonstiges.** **66. Beschlüsse.** **67. Sonstiges.** **68. Beschlüsse.** **69. Sonstiges.** **70. Beschlüsse.** **71. Sonstiges.** **72. Beschlüsse.** **73. Sonstiges.** **74. Beschlüsse.** **75. Sonstiges.** **76. Beschlüsse.** **77. Sonstiges.** **78. Beschlüsse.** **79. Sonstiges.** **80. Beschlüsse.** **81. Sonstiges.** **82. Beschlüsse.** **83. Sonstiges.** **84. Beschlüsse.** **85. Sonstiges.** **86. Beschlüsse.** **87. Sonstiges.** **88. Beschlüsse.** **89. Sonstiges.** **90. Beschlüsse.** **91. Sonstiges.** **92. Beschlüsse.** **93. Sonstiges.** **94. Beschlüsse.** **95. Sonstiges.** **96. Beschlüsse.** **97. Sonstiges.** **98. Beschlüsse.** **99. Sonstiges.** **100. Beschlüsse.**

Entflogen ein blaugehämmertes Briefkästchen mit Ring. Gegen Belohnung abzugeben **Rühlstraße 52a.**

Achtung Werstarbeiter! **Mitglieder-Versammlung** am Mittwoch den 1. Juni **abends 8 1/2 Uhr** **im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52** Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. **Der Vorstand.**

Annahmestelle: Redaktion für den geschäftlichen Verkehr mit Ausnahme der Annoncen, Inserate und Nachbargebiete sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: **Otto Friedrich** — **Redaktion:** Theodor Schwarz — **Druck von:** Friedr. Meyer & Co. — **Sammler:** Johannes Stelling

Notstand in Rußland.

Wp. Die wirtschaftlichen Folgen des Krieges stellen sich im Zarenreich mit unheimlicher Sicherheit ein. Ein förmlicher Notstand ist bereits ausgebrochen, der nicht mehr vertuscht werden kann. Folgende Schilderung der Zerrüttung aller wirtschaftlichen Verhältnisse entnehmen wir der „legalen“ russischen Zeitung „Ruska Wjedomost“. Man weiß, wie frisch die Presse unter den russischen Zensurverhältnissen und ganz besonders zur Zeit des Krieges in Acht zu nehmen hat, nicht nach oben zu verstoßen, und wird deshalb annehmen müssen, daß die Schilderung des russischen Blattes eher hinter der Wahrheit zurückbleibt, als sie übertreibt.

Die „Ruska Wjedomost“ schreiben:

„Kaum drei Monate sind seit dem Beginn des Krieges vergangen und schon machen sich seine Folgen in der russischen Volkswirtschaft sehr bemerkbar. Wenn es auch wahr ist, daß die gesteigerten Bedürfnisse der Armee für viele industrielle und Handelsunternehmungen eine Quelle unerhörter Verdienste geworden sind, so sind doch die Vereicherungen einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Unternehmungen auf Kosten der kriegführenden Staaten und von Hunderttausenden unter den Gewehren stehenden Menschen unbedeutend im Vergleich zu den Rückständen, die sich im Budget der Volkswirtschaft bilden mußten, deren regelrechter Gang auf Schritt und Tritt vom Kriege gestört wird. Hunderttausende Menschen sind durch den Krieg von ihren üblichen Beschäftigungen getrennt und ebenso viele Familien ihrer Existenzmittel beraubt worden. Der Staat verringert seine außerordentlichen Ausgaben und übt selbstverständlich einen großen Einfluß auf die Tätigkeit derjenigen Unternehmungen aus, die nicht zum Kriege gehörende Artikel produzieren. Die Eisenbahnen bekommen nur noch eine strategische Bedeutung und die Beförderung privater Frachten wird aufgehalten. Der Geldbedarf des Staates und die Angst der ausländischen Kreditoren um das Schicksal ihres dem Handel und der Industrie der kriegführenden Parteien geliehenen Geldes führen zur Verknappung und Einschränkung des Kredits, wodurch die normale Geschäftsentwicklung gestört wird usw. Und dies hat naturgemäß zur Folge: einerseits die Schwächung der Kaufkraft der Konsumenten, andererseits eine Verringerung der Produktion und eine Störung des Geschäftsganges. Fügt man noch hinzu, daß das industrielle Rußland bereits vor dem Kriege eine partielle Krise durchzumachen hatte und das Bauerntum von Jahr zu Jahr erfolglos mit dem zunehmenden Elend kämpft, so wird es leicht begreiflich, daß auch bei uns die unheilvollen Folgen des Krieges eintreten mußten. In erster Linie selbstverständlich in dem von Rußland abgetrennten Sibirien. Vom Kriege vollständig in Anspruch genommen, konnte die sibirische Eisenbahn in den ersten Kriegsmontaten den Bedürfnissen des Handels nicht nachkommen. Die Folge war, daß die einheimischen Handelsfirmen in eine verzweifelte Lage gerieten und bald ihre Zahlungen einstellen mußten; die hier stattgefundenen Kreditstörungen hat sofort ihren Rückschlag in den zentralen Gouvernements gefunden, wie z. B. in dem mit Sibirien im regen Handelsverkehr stehenden Moskau, wo bereits einige sehr große Bankrotte zu verzeichnen sind. Auch an anderen Orten hatte der Krieg den Zeitungsberechtigten zufolge die gleichen Wirkungen.“

In Kiew ging auf der üblichen Kontraktmesse ungeachtet der großen Zahl der sich dort versammelten Geschäftsleute die Geschäftsabwicklung sehr langsam vor sich. Die Kapitalisten nahmen sich in Acht, ihre freien Kapitalien in Boden Spekulationen anzulegen, weshalb auch entsprechende Geschäfte gänzlich stillstanden; der Kaufabschluß für Getreide bevorstehender Ernten war sehr unbedeutend und für Delprodukte waren überhaupt keine Geschäfte zu verzeichnen. Sogar der Zuckermarkt beschränkte sich, trotz der niedrigen Preise, auf das Allernotwendigste.

Der allgemeine Niedergang des Handels und der indu-

striellen Tätigkeit — schreibt der „Zuschij Kurjer“ — hat seine Wirkung auch in Kertsch ausgeübt. Der stark geschwächte Handelsapparat unserer Stadt, die noch vor kurzem ein sehr reger Hafen war und alle Voraussetzungen für ihr rasches Capovorkommen aufzeigen konnte, äbtige noch vor dem Kriege die einheimischen Kaufleute, ihre Handelsumsätze zu verringern. Mit der Kriegserklärung und dem raschen Fallen unserer Wertpapiere nahm die Tätigkeit des kaufmännischen Lebens Schlag auf Schlag ab und nähert sich bereits dem langsamen Absterben.

Auch die Holzhändler im Dniebrgebiet haben eine Geschäftsknotung zu verzeichnen. Wie „Kisewskij Otklik“ berichten, lassen die aus den nächstliegenden Holzmärkten wie Kremenstschuk und Minsk einkaufenden Nachmärkte viel zu wünschen übrig. In Minsk z. B. ist überhaupt kein Geschäft mehr zu machen. Die Kreditanstalten verringerten den Holzhändlern den Kredit, und der infolgedessen sehr bedrängte kleine Kaufmann ist bereits total verschwunden. Auch die einheimischen Gutsbesitzer stellten ihre Käufe ein und mehrere kleine Holzhändler haben bereits bankrott gemacht. Das Gleiche fand auch in Schitomir statt. Schon im Laufe der ersten zwei Kriegsmontate fallierten eine ganze Reihe von Handelsfirmen mittlerer Größe. Der Handelsumsatz nimmt mit jedem Tage ab und es geht kein Tag vorüber, daß nicht bei den Notaren mehrere Duzende von Bescheß protokolliert werden.

Der Delmarkt in Saratow macht eine Krise durch. Infolge der sehr niedrigen Preise auf Del setzen sich die dortigen Besitzer von Delmühlen genötigt, entweder bessere Zeiten abzuwarten oder ihre Produkte stark unter dem Selbstkostenpreise zu verkaufen.

Auch Nigals Handelswelt klagt über eine Geschäftsknotung, wobei besonders die Schnit- und Schuhwarengeschäfte mitgenommen werden. Vergebens hoffen die Kaufleute, schreibt man den „Nowost“, vor Oskern bessere Geschäfte zu machen. Den großen Handelsfirmen verkürzten die Banken ihren Kredit auf ein Minimum, so daß diejenigen, die vor dem Kriege leicht 30- bis 50 000 Rubel erhalten konnten, jetzt sich mit 2-3000 Rubel begnügen müssen. In vielen Fabriken Nigals sind bereits Arbeiter entlassen worden, in anderen wird nur einige Tage in der Woche gearbeitet. Die Geschäftsknotung ist auch in anderen Städten der Disseprovinzen zu verzeichnen. Die Folge dieser Zustände ist, wie der Zeitung weiter geschrieben wird, die Zunahme von Raub, Mordtaten und der Prostitution. An der auf der Insel Dago sich befindlichen Kertelschen Tuchfabrik finden die Arbeiter infolge des Krieges keinen Verdienst mehr, und es heißt sogar, daß die Fabrik die Absicht habe, an Sonnabenden überhaupt zu schließen.

Am schwersten aber stellen sich die Folgen des Krieges im Königreich Polen ein, das sich stets eines sehr großen Kredits im Auslande erfreute. Mit dem Ausbruch des Krieges verkürzten die ausländischen Banken den Kredit, wodurch viele Handelsunternehmungen, zuerst in Warschau und nachher in den Provinzen, in eine sehr unangenehme Lage gerieten. Für die Provinz waren stets, wie der „Warschawski Dacownik“ schreibt, die Hauptquellen des Kredits die Warschauer Banken und die dortigen Großhändler; nachdem aber diesen selbst der Kredit geschwändert wurde, sehen sie sich genötigt, den Provinzfirmer auf Kredit nichts mehr abzugeben, und so ist es gekommen, daß diese ihre Zahlungen einstellen mußten. Schwer leidet auch die Warschauer Lederfabrikation. Schon wird in vielen Fabriken, ungeachtet der Entlassung von vielen Arbeitern, nur noch bis 4 Uhr nachmittags gearbeitet. Eine fürchterliche Krise macht vor allem die Fabrikstadt Lodz durch. Die Verringerung des Kredits und die massenhaften Zahlungseinstellungen, hauptsächlich in Litzkav und Polen, zwingen die kleinen Fabrikanten, jede weitere Produktion einzustellen, und die größeren, die Produktion möglichst einzuschränken. Schwarzweise wandeln die Arbeitslosen in den Straßen einher, und „der hungrige Ausdruck in ihren abgemagerten Gesichtern“ spricht von

einer großen Not; die Raubüberfälle und Diebstähle haben sich vermehrt. Aus dem Lodzer und Sosnowitzer Rayon wird den „Wirschemja Wjedomost“ geschrieben: Man spricht hier von einer von lebenden Produktionsverkürzung der Tuch- und Baumwollfabriken; die Warenvorräte der letzteren werden für Lodz allein auf 8-9 Millionen Rubel geschätzt. Wie an anderen Orten, wird auch hier in vielen Fabriken nur bis 4 Uhr nachmittags gearbeitet. Die „Polstaja Gaseta“ schätzt die Zahl der Arbeitslosen in Lodz auf 15 000.

Auch in einer anderen großen Fabrikstadt, in Besloft, wurden infolge der Produktionsverkürzung der einheimischen Fabrikanten tausende von Arbeitern auf das Pflaster geworfen. Die Not ist so groß, daß sich hier wie auch in Lodz Komitees zur Unterstützung der Arbeitslosen gebildet haben.

Arbeitslosigkeit droht auch den Arbeitern in Odessa. Wegen großen Zustusses von Arbeitern aus den benachbarten Gebieten, wandte sich der Stadtpfarrer an das Wörtsenkomitee mit der Anfrage, wieviele Arbeitskräfte der Frachtverkehr zu beschäftigen im Stande sei. Gleichzeitig machte der Stadtpfarrer das Wörtsenkomitee darauf aufmerksam, daß in den Sommermonaten nach Odessa aus den Zentralgouvernements jährlich über 20 000 Arbeiter ankommen, die infolge der Geschäftsknotung Hungers zu sterben riskieren. Darauf gab das erwähnte Komitee zur Antwort, daß es augenblicklich nicht in der Lage sei, die Größe der beim Getreideexport zu gebrauchenden Arbeitskräfte anzugeben, unterstrich aber dabei energisch die Bevorzugung einer Störung nicht nur in den Staats- und Gemeinbedauerarbeiten (als Folge der Verringerung des Kredits), sondern auch in den Privatbauten. Die Ueberzeugung des Stadtpfarrers von der unabwendbaren Zunahme der Arbeitslosigkeit brachte ihn zum Entschluß, sich an die Gouverneure von Nischni-Rongorod, Kaluga etc. mit der Bitte zu wenden, die dortigen Einwohner von der bevorstehenden Krise in Odessa noch rechtzeitig zu unterrichten. Wie aus den letzten Briefnachrichten zu ersehen ist, das Gefürchtete bereits eingetreten. Abgesehen von den mit dem ferneren Osten in direkter Verbindung stehenden Handelsunternehmungen, verkürzten ihre Produktion auch andere Fabriken; ein Teil der Arbeiter wurde entlassen, der andere Teil derselben arbeitet nur den halben Tag. Am schwersten leiden die Bauindustrie und andere Gewerbe.

Der Krieg übte seine schweren Folgen auch auf die Kleinrentwarenindustrie des Nischni-Rongoroder Gouvernements aus. Die Hausindustriellen eines Bezirks dieses Gouvernements wandten sich an das Semstwo (Kreisparlament) mit einer Bittschrift, in welcher sie sich über den vollständigen Geschäftsniobergang als Folge des Krieges beklagen. Die Ankäufer zahlten nur noch die allergeringsten Preise. Die großen Fabriken beschränkten ihre Produktion auf zwei Drittel, die kleinen machen überhaupt keine Bestellungen mehr. Die Hausarbeiter bitten infolgedessen um die Verschiebung der Steuererhebungen der Frühlingstermine auf die Wintermonate.

Arbeiter werden entlassen nicht nur von Fabriken, sondern auch von Eisenbahnen. Die Zeitungen berichten wenigstens, daß die verschiedenen Disziplins der Nischni-Ural-Eisenbahn sich mit der Zusammenstellung von Wägen der infolge des Krieges zu entlassenden Agenten beschäftigten; in einigen Abteilungen beabsichtigte man sogar, die Hälfte der Beamten zu entlassen.“

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Tischler und Tischlerhilfsarbeiter in Landsherg a. W. dauert fort, da sich die Unterhandlungen zwischen Arbeitern und Unternehmern abermals zerschlagen haben. Vor allen Dingen wollen sich die Arbeitgeber nicht auf eine Verkürzung der Arbeitszeit einlassen, da

lich leuchten über dir, — der Herr segne dich und gebe dir seinen ewigen Frieden.“

Bitternde Lippen suchten seine Hand, — ein schwerer Seufzer rang sich noch empor, — heiße Tränen wollten ihr aus den Augen, — „Gott sei Dank! — Gott sei Dank!“ stammelte sie noch leise. Und dann hatte sie ausgerufen.

Hinter ihm lag der Geistliche im Gebet. Klaus berührte seine Schulter, — er stand auf, — sie sahen sich schweigend an.

„Was nützte dir da die Wahrheit an's Licht zu ziehen? Du sahst, wie sie litt, — du wußtest warum, — du hättest ihr Gnade verheißen können, ohne ihr das Letzte abzuverlangen! — Fußscher an Leib und Seele, — ehrgeizige, gewinnstüchtige Zauberer, die ihr nur euch selbst möglichst glanzvoll zeigen wollt, und weiter nichts. Mag der Kranke daran sterben, — wenn's nur euch gelingt eure Kunst zu zeigen, so seid ihr zufrieden, und wenn um euch die Welt in Trümmer zerfällt! — Helfen, — helfen solltet ihr, nicht richten!“

Und wozu denn noch uns zwei anderen richten, die wir unwissend sündigten? Warum liebst du uns nicht lieber unwissend, wie wir waren?

Sind wir denn durch jene Sünde anders geworden als andere Menschen? Haben wir nicht auch Arme und Weine, Augen und Ohren, ein Herz im Busen, Blut in den Adern und eine sündige Seele, die ebenso mühsam nach Erlösung von der Erdbundenheit ringt, wie bei euch anderen, die ihr, Gott weiß aus welchem geheimen Sündenpflanz, euren Anfang nahmt! Forschten wir darnach und nach euch? Wie kommt du denn dazu hier zu richten?“

„Jünger Mann,“ sagte der König und sah ihn ernst an, „wie kommtst du denn dazu mich zu richten? Bist du, der du so fragst, besser als ich, der ich sie da fragte? Richte nicht, so wirst du nicht gerichtet, — auch du nicht!“ Und er gab ihm die Hand und blickte ihm tief in die Augen.

„Du denkst, mein Tun hier in der Welt sei mein

Die Madonna mit dem Rosenbusch.

Eine altflüßige Geschichte von Adolf Paul.

26. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Die Mutter lag da still, die Augen geschlossen, und atmete kaum. Sie hörte ihn kommen und schauerte zusammen, — sie wußte, warum er kam, und daß sie jetzt ihrem Kinde Rechenenschaft geben mußte über sein verheertes Leben, — sie zitterte, — sie wußte, daß jetzt ihr Meßkerles nahe, — und öffnete die Augen und blickte ihn an. Alles, was sich in ihr noch bewegte von Angst und Selbstanklage, und Bitterkeit und Hoffnung, drängte sich in jenem Blicke zusammen, und sie sah, daß es traf, — sah den Widerschein davon sich als Mißgefühl in seinen Augen zünden, und löste sich in einem einzigen schluchzenden Seufzer auf. Die Lippen, die so lange gezwungen geschwiegen und sich in Todesangst um jenes fürchterliche geschlossen hatten, damit es nicht mit ihrem Seelenheil entfliehen sollte, sie versagten jetzt ihren Dienst. Bitternd bereiteten sie Platz für die Worte, die jetzt endlich kommen sollten, — ihr ganzes Wesen löste sich auf in das Wonnegelächel, endlich sprechen zu können, — endlich, endlich nicht mehr schweigen zu müssen, weil es ja nicht mehr nützte, weil sie sah, daß er's ja doch schon wußte. Ihr Schluchzen ging in Stammeln über, — die Worte formten sich, sie schluckten es schon herbei, das, was sich so lange drinnen verdrückt hatte.

Dann trat ihr Sohn an das Bett, legte seine Hand auf ihren Mund und sagte nur das eine: „Schweig, du sollst nicht sprechen. Du darfst es nicht.“

Und wandte sich dann an den anderen. „Sagst du ihr Stück für Stück ihre Seele gestohlen, so sollst du bleiben, was du bist, ein Dieb! Sie soll dir nicht noch das Gestohlene schenken, nur um dich wieder ehrlich zu machen. Behalt, was du hast, — mehr hast du nicht zu verlangen. Sie soll dir nicht deine Sünde,

gestohlen zu haben, nehmen, indem sie dir ein Recht auf das Gestohlene gibt. Du sollst nicht das Geheimnis ihrer Sünde dein eigen nennen können, damit du nachher ein Recht hast, ihr jene Sünde mit dem Fluch, der an der Todessünde haftet, gegen den Kopf zu werfen. Nicht weil dein Fluch Schaden könnte, sondern weil er unnützig wäre. Denn ob du sie tausendmal verfluchtest und ihr ewige Qualen verprachtest, tief in ihr regt sich doch die Gottheit, tief aus ihr spricht noch lauter als die deine, die Stimme der Natur, die ihr Trost gibt, gegen den jeder Menschenfluch machtlos ist, und ihr sagt: „Sei nur getroßt, was dir kein Mensch zu geben vermag, das kann dir auch kein Mensch nehmen, das Recht auf Gnade und die ewige Seligkeit.“ Denn die ewige Seligkeit ist kein Menschengut, — es sei denn nur als Hoffnung. Und als solche stirbt sie nie.“

Er wandte sich wieder zur Mutter, die mit aller Zerknirschung, deren ihre Blide mächtig waren, an seinen Lippen hing und jedes Wort verjählang.

„Du sollst nicht beichten. Du darfst es nicht. Ich bürge dir vor Gott und aller Welt, daß du Gutes wolltest! Und wolltest du groß und stolperstest du doch und fallest — aus Schwäche, so warst du ja nur ein Mensch! Und war gar dein Wille im Augenblick der Tat mit ihr und sündigte, wenn's dich war das auch, und kein anderer Mensch, als du selbst, soll dich dafür richten dürfen.“

Wer so die geheime Sünde durch geheimes Leid tausendfach gebüßt, wie du es tatest, kann getroßt auf Gnade hoffen, ohne erst darum bei den Menschen zu betteln.

Daß sie nur reden, die guten Menschen! Daß ihnen ihren Wahn! Was sie da auch sagen und glauben, das steht fest: kein Gott rächt sich an dir dafür, daß du ein Mensch warst. Die Schuld, die du hattest, hast du verbüßt. Und bleib da auch noch ein winziger Rest, so fahre doch in Frieden von dannen und laß ihn mir! Ich nehme's dir ab, — dazu bin ich dein Kind, — das ist mein Erbrecht und mein Vorrecht. Der Herr segne dich und lasse sein Ant-

Sie dann nach ihrer Meinung Konkurrenzunfähig würden. — Die Lohnbewegung der Parlettbodenleger in Berlin ist nunmehr definitiv beendet, da jetzt auch die Unternehmer, die sich ablehnend verhielten, den neuen Lohnarif anerkennen. Der Tarif tritt allgemein am 1. Juli in Wirksamkeit. — Der Streik der Straßenbahn-Verkäuferarbeiter in Berlin wurde Sonnabend für beendet erklärt. Grund: erhebliches Anwachsen der Zahl der Arbeitswilligen. — Der Ausstand der Tischler in Eilenburg ist weiter geführt. Von den 200 Streikenden sind ungefähr der dritte Teil abgerufen, um an anderen Orten Arbeit zu suchen. — Die Zimmerer auf dem Platz der Firma Scheidemann in Minden i. W., 25 Mann, haben die Arbeit eingestellt. — Der Zimmererstreik in Düsseldorf, der schon zirka zwei Monate andauert, ist in ein neues Stadium getreten. Eine Anzahl Zimmermeister, geführt auf die christliche Zimmererorganisation, deren Mitglieder sich zu Streikbrecherdiensten hergeben, weigert sich, den neuen Tarif anzuerkennen. Die Streikleitung versucht deshalb, jetzt die Bauunternehmer zu bewegen, Zimmerergesellen einzustellen und die Meister vollständig auszuschalten. Auf diesen Vorschlag ist ein Unternehmer bereits eingegangen. Er hat Gehilfen eingestellt und den Tarif anerkannt, mehrere größere Baufirmen wollen diesem Beispiele folgen. — In der Apparaturfabrik von Foigt u. Haefner in Bodenheim ist die Einführung des amerikanischen Präzisionswesens beabsichtigt. Infolgedessen haben sämtliche Arbeiter der Firma ihre Kündigung eingereicht. Die Fabrik beschäftigt mehrere Hundert Arbeiter. — Die Arbeiter der Spielwaren- und Metallwaren-Industrie in Nürnberg verlangen von den Arbeitgeber den Abschluß eines Tarifvertrages und drohen im Weigerungsfalle mit Streik. — Die Stakkature in Nürnberg haben ihre Lohnforderungen mit den Meistern in gütlicher Weise erledigt. — Der Maurerstreik in Schweinfurt wurde in einer am Donnerstag von den Streikenden abgehaltenen Versammlung aufgehoben. Zahlreiche Streikbrecher und die polizeilichen Maßnahmen haben zu dem Beschluß geführt. — Die Friseur in Regensburg erhielten ihre Forderungen ohne Streik bewilligt. Jetzt werden bei halber Kost 7 Mk., bei ganzer Kost 6 Mk., Ueberstunden usw. bezahlt. Ferner errangen sie Ausgehzeit ab 1 Uhr, Freigabe der 2. Feiertage, Anerkennung der Organisation usw. Der Tarif ist 2 Jahre. Ursache dieses Erfolges: Die gute Organisation. — Der Formereistreik bei der Firma Kleindiesl u. Komp. in Augsburg ist zugunsten der Arbeiter beendet. Der größte Teil der Forderungen wurde bewilligt. Da indessen noch nicht alle Arbeiter eingestellt werden konnten, ist der Zugang von Formern noch fernzuhalten. Der Sieg der Arbeiter ist nur der ersten Organisation zu danken. — Der Streik in der Aktienbrauerei in Simmerberg (Allgäu) ist nach mehrtägigem Kampfe zugunsten der Arbeiter beendet. Die Forderungen sind bewilligt, die ausständigen Arbeiter werden wieder eingestellt. — Der seit 14 Tagen währende Streik der Glaser in Pforzheim ist durch gütliche Vereinbarung beendet worden. Die Arbeit wurde Sonnabend in allen Betrieben wieder aufgenommen.

In Sachen des Bäckerstreiks in Berlin soll nach dem Einigungsamt verhandelt. Am Mittwoch gewählte Meister-Kommission wird ihre Antragsgeber dort vertreten, falls es den Bemühungen der Jaungesellen nicht etwa gelingt, die Verhandlungen noch im letzten Augenblick durch Zurückweisung der Kommissionsmitglieder zu hinterziehen. Freitag wurde die letzte Streikunterstützung ausbezahlt. Im ganzen sind während der Dauer des Ausstandes etwa 16 000 Mark Unterstützungsgelder zur Auszahlung gelangt. In Anbetracht der Ausdehnung und der Erfolge des Streiks sind die Kosten ziemlich niedrige. Charakteristisch für die moralischen Qualitäten eines beträchtlichen Teiles der Bäckermeister ist, daß manche der Herren die eben erst bewilligten Forderungen bereits wieder zu durchbrechen versuchen. Am Freitag haben 45 Rönchler Bäckermeister dem Streikbrechern per eingeschriebenen Brief die Zurückziehung der Bewilligung der Gehaltsforderungen eingeschickt. Diese Kündigungen der kurzen Freundschaft waren ketzerhaft, werden also von dem Schlichterverbande ein großes Hergeißelt. — 600 Kandidaten beschloßen Freitag abend in ihrer Generalversammlung, auch ihren Ausstand vorläufig als beendet zu erklären, nachdem gegen 90 Betriebe die Forderungen unterzeichnet anerkannt haben. Der „Kleinriegel“ soll auch

Zweid. Es ist hier nichts Zweid. alles nur Mittel, — die beste Kunst wie wir mein Amt. Wir üben es nach besten Können und üben dadurch den Geist. Da mit deiner Kunst, ich durch mein Seelengedank und je durch ihre schwere Worte? — Sag mich nicht, — ich frage auch nicht. Ich gehe die nur der Nacht, die wir ein Amt begehrt — wie die beste Kunst und ihr ihr Eides. Ich denke aber, das wird wohl vorläufig hinreichen der Gedanke sein: der Geist zu üben, jeder nach seiner Art. Was es Mittel ist, das bekommen wir dann erst zu wissen, wenn wir's nicht mehr in dieser Form tun. Sie da weiß es schon, — Gott sei ihr gnädig. Gehn wir jetzt jeder unseren Weg weiter, bis wir uns so weit sind, nicht mehr danach fragen zu müssen. Denn wirf du auch einsehen, daß all das andere, wonach uns in dieser Welt begehrt, eitel Worte ist, weiter nichts. Vanitas vanitatum vanitas!

Und er schlang seinen Arm um des Jüngeren Nacken und zog ihn an sich und sagte ihm sodann vom Tode: —

Er hat seine Schicksal er. Er hatte das Recht dazu wiedergewonnen. Das Schicksal, das so sehr über ihn herabgekommen war, und das ihn von der Mutter getrennt hatte, als er es kaum noch ertrug, — er konnte es jetzt in seinem ganzen Kampfe und das hatte sie wieder gewonnen. Vor der Nacht hat das Tode war sie wieder Mutter und Kind geworden. Ihr ganzes Herz hatte sie ihm gegeben, und ohne zu fragen, was sie zu ändern, hatte er's ihr abgenommen, wie's seine Pflicht war. Jetzt aber war er auch alleiniger Herr und Schlichter darüber und konnte daran glücken oder nicht, wie's ihm beliebt. Er glaubte nicht. Er wollte nicht daran glauben. Sie würde er es tun. Die einzige, die die Wahrheit bezogen konnte, war tat.

hier wie bei den Bäckern betrieben werden, um so noch die Bewilligung der Widerstrebenden herbeizuführen; namentlich aber, um das Post- und Logiswesen im Hause des Meisters gänzlich abzuschaffen.

Auf dem Verbandstage der Gewerksvereine (Hirsch-Dunker) in Hannover wurde schließlich noch nach lebhaften Debatten um des lieben Friedens willen eine Art Vertrauensvotum für die Verbandsleitung ausgestellt. Es heißt darin: „Der 15. ordentliche Verbandstag der Deutschen Gewerksvereine zu Hannover spricht dem Herrn Anwalt, dem Verbandsredakteur Goldschmidt und dem Verbandsbeamten Rudolf Klein und Wilhelm Petersdorff Dank und Anerkennung aus für die in den letzten drei Jahren geleistete rege und pflichttreue Tätigkeit. — Entgegen den wiederholten und ebenso oft widerlegten Behauptungen der Gegner unserer Organisation, daß die Deutschen Gewerksvereine einer politischen Partei folgten, erklärt der Verbandstag von neuem: Die Deutschen Gewerksvereine sind partei- und kirchenpolitisch neutral, und ihre Neutralität wird dadurch nicht berührt, daß führende Mitglieder der Organisation parlamentarische Mandate bekleiden, weil diese politische Betätigung außerhalb der Organisation jedem freien Manne verstatet sein muß.“

Zu welchen unanbäuerlichen Praktiken der Haß gegen die freien Gewerkschaften die Gewerksvereiner treibt, davon zeugt ein Schriftstück, das ein günstiger Wind der Redaktion des Haller „Volksblattes“ zugeführt hat. Es lautet:

B. B.

Der jetzt in Weisensfeld herrschende Streik ist dadurch entstanden, daß die sogenannten Organisierten, d. h. die dem sozialdemokratischen Maurer- und Zimmerer-Verbande angehörigen, bei dem Bauunternehmer Halt beschäftigten Arbeiter mit den Gewerksvereiner nicht mehr zusammen arbeiten wollen und deren Entlassung fordern!

Die Bauunternehmer von Weisensfeld haben diese freche Zumutung mit der sofortigen Entlassung der Verbändler beantwortet und zugleich erklärt, daß alle andern Arbeiter Arbeitslosigkeit und Schutz gegen die Uebergriffe der sogenannten Organisierten finden werden und auf ihre Unterstützung in der weitgehenden Weise rechnen können.

Für die Gewerksvereiner ist es nach diesen Vorgängen zu einer Ehrensache geworden, manhaft für ihre von den Gegnern in so schmähtlicher Weise behandelte Organisation einzutreten und das gerechte Bestreben der Bauunternehmer durch einmütige Fortsetzung der Arbeit zu unterstützen.

Nur Freigebigkeit und Charakterlosigkeit können sich dieser Verpflichtung entziehen. Auf keinen Fall darf aber an solche Ausmittglieder, die dem entgegen handeln, Arbeitslosenunterstützung gezahlt werden.

Der Generalrat.

C. Haupt. C. Hahn. D. Hübner.

Eine traurige Mache. Es wird das Blaue vom Himmel heruntergelassen, um den schwächlichen Verrat an den eigenen Mitgliedern zu rechtfertigen und ihnen den Anspruch auf Unterstützung zu entziehen. Kein Wort davon ist wahr, daß die Verbändler beim Meister Halt in Weisensfeld nicht mit den Gewerksvereiner hätten zusammenarbeiten wollen oder daß deren Entlassung gefordert worden wäre. Es handelt sich bei Halt überhaupt nicht um einen Streik, sondern die Verbändler sind gleich ihren beiden Gewerksvereinerkollegen von Halt ausgeperrt worden. Trotzdem soll es Ehrensache sein, bei Halt die Arbeit fortzusetzen! Trotzdem sollen die Ausgeperrten keine Unterstützung erhalten! Allerdings von den Herren Hahn und Hübner ist kaum Besseres zu erwarten. Weß Geistes Kinder sie sind, beweist deutlich genug die tiefe moralische Enttäuschung, mit der sie vor einigen Tagen auf dem Verbandstage der Gewerksvereine in Hannover sich darüber beklagten, daß an ihren „echt deutschen“ Gewerksvereiner das Ansehen gestellt worden sei, für die in ihrem Distrikt arbeitenden polnischen Arbeiter Jungblätter in polnischer Sprache herauszugeben.

Louise Michel, die vor kurzer Zeit noch in Toulon mit dem Tode rang, ist, kaum genesen, in Paris wieder als Rednerin aufgetreten und sprach über das Thema: „An den Pforten des Todes.“ Wie die „Köln. Volks-Ztg.“ mitteilt, schwebte sie ihre Krankheit so beweglich, daß eine allgemeine Anziehung entstand. Nach ihrem Vortrage fielen manche

ohne gesprochen zu haben. Selbst hatte er ihr den Mund verschlossen, was es war besser so.

Es war auch nichts! Eine Dame war jenes Seelenheilungskünstlers, ein Hirngespinnst eines Pfäfers, der sich etwas noch nie Dagewesenes ausgedacht hatte, um sich vor den andern Seelenheilkundigen rühmlichst hervorzutun, die nicht so glücklich waren, eine solche Seltenheit gefunden zu haben! Das war's, — weiter nichts!

Er gönnte ihm den Fund. Könnte er den Trost noch Kräfte verdauen oder nicht, — ihn ging's weiter nichts an!

Was's sagte, der konnte sich's ja als Rohnung dienen lassen! Scherzreden gern! Aber an seiner Seele sollte keiner mehr herumspinnern! Frieden sollte er haben, der gute Beichtvater, aber auch ihm den Frieden gönnen! An der Sünde pfuschten sie ja alle herum. Ein jeder sandigte in seiner Weise und nach seiner Art! War diese die feine, hies, dann war's also so, — wenn nicht, dann nicht! Was's sah darüber den Kopf zerbrechen?!

Er hatte seine Kunst, — hatte sein Weib. Und nichts sollte sie ihm wieder nehmen.

Und wenn auch der Geist seines Weibes managiert war, so war weiter um so heller! Beide waren sie ja sonst gesund. Und wenn da noch ein Kind käme? — — — Ja warum sollte da nicht ein Kind kommen dürfen? — — — Wer weiß, — — — wenn ihr der Tod des ersten den Bergstand, so würde wohl die Geburt des zweiten ihn ihr wiedergeben!

Hoffnung überall, wo er auch hinsah. Denn sie warzette in seinem eben fertigen Werke, dem Meisterwerk seines Lebens, das jetzt vollendet dastand und seinen Geist mit Stolz erfüllte. Er lächelte wieder das Leben voll in die Arme und genoss den Blick der Menge, die ihn Tag für Tag von fern bis hin, fernend umstand, als er seinen Altar aufbaute! Und war sich wie ein Gott, der Meister zu sein, der

Frauen vor ihr auf die Knie und küßten ihr die Hände. Andere schnitten kleine Stücke von ihrem Umhangstuch ab, um sie als Reliquien aufzubewahren. Im Triumph wurde sie an ihren Wagen getragen, den sie nicht ohne Schwierigkeit erreichte. Sie wich von Paris nach London zurück, lehnte, wo sie sich meistens aufhält.

Der sozialdemokratische Wahlverein in Galberstadt nahm nach einem Referate des Genossen Dr. med. Prohn über die Vorgänge in der Partei einstimmig folgende Resolution an: „Die heute am 26. Mai tagende Wahlvereiner-Versammlung in Galberstadt fordert die Genossen allerorts auf, schon jetzt dafür zu sorgen, daß die persönlichen Streitigkeiten, wie sie in Dresden zu Tage getreten, in Bremen sich nicht wiederholen. Sie erwarten, daß persönliche Zwiste in die Kommission verwiesen werden.“

Aus der italienischen Partei. Auf das von der Parteileitung erlassene Referendum, ob in den einzelnen Städten „selbständige“ sozialistische Vereine sich mit der Einheit der Partei verbinden und demnach zugelassen werden dürfen, sind bis jetzt über 150 Antworten eingelaufen, von denen ungefähr neun Zehntel die Einheit der Partei bestärken und sich gegen die Zulassung „selbständiger“ Vereine aussprechen. Da die Parteileitung aber befürchtet, daß die meisten Sektionen überhaupt nicht auf das Referendum antworten möchten, fordert der „Avanti“ sie dringend dazu auf, unter allen Umständen, einerlei in welchem Sinne, abzustimmen, da sonst die Parteileitung sich moralisch verpflichtet sehen würde, zurückzutreten. Einer der Beweggründe, die die Parteileitung zu dem Referendum bestimmten, sei — neben dem Ernst der Frage — auch der, die Partei an die unmittelbare und direkte Ausübung der eigenen Selbstverwaltung zu gewöhnen.

Der Zukunftsstaat der Junker. Mantuffeleien gegen die Sozialdemokratie im preussischen Herrenhaus am 11. und 13. Mai 1904. Mit Einleitung und Amerikungen von Kurt Eisner. Unter diesem Titel ist soeben im Parteiverlage, Buchhandlung Vorwärts, erschienen: Heft 2 der sozialdemokratischen Agitations-Bibliothek (Zeitbilder aus dem Klassenstaat). Die Herrenhäuser-Reden gegen das Reichstags-Wahlrecht, für Staatsrecht und Ausnahmegeetze. Die Einleitung schildert die politischen Zustände, aus denen dieser Junkerzustand erwachsen konnte. In einem Anhang sind Bemerkungen hinzugefügt, nicht etwa um die Herrenhäuser mit den ihnen so verhassten und verächtlichen „geistigen Waffen“ zu widerlegen, sondern um an einigen Stichproben nachzuweisen, welche Summe von Wahrheit, Tiefinn, logischer Begabung, Gewissenhaftigkeit und Wissen in diesen Plaudereien der vornehmsten Gesetzgeber der Welt, in denen gewissermaßen auch alle geistigen und moralischen Vorzüge ihrer sämtlichen Ahnen mitwirkten — fehlt. Die drei Bogen starke Broschüre, in der auch die Porträts der beiden Haupthelden, Mantuffel und Mirbach, mitten in ihrer gesetzgebenden Tätigkeit von Künsterhand gezeichnet sind, kostet 20 Pf. Eine für die Agitation bestimmte Ausgabe, die aber nur an Agitationskomitees, Wahlvereine, Vertrauensleute usw. abgegeben wird, ist zu billiger Preise hergestellt. Wir empfehlen die Broschüre unsern Parteigenossen, ist es doch überaus wichtig, daß wir die große Masse der uns fernstehenden Arbeiter, aber auch den Mittelstand, den kleinen Bauern mit den Plänen vertraut machen, die das preussische Junkertum gegen das gesamte arbeitende Volk schmiedet. Namentlich Wahlvereine, Agitationskomitees machen wir auf die Wirkung dieser konservativen Reden aufmerksam.

Aus Man und Herr.

Ein Kampf im Löwenkäfig. Zu einer aufregenden Szene kam es in dem gegenwärtig sich in Essen aufhaltenden Zirkus Krembsler. In dem Zirkus tritt u. a. auch der Löwendresseur Bügler auf. Als dieser sich in den Löwenkäfig, in dem sich sieben große Löwen befanden, begeben hatte, wurde eine junge Löwin, durch einige Schläge gereizt, widerpenfig. Als der Dressier weiter auf das Tier einschlug, stürzte sich dieses plötzlich auf ihn und biß ihm die linke Hand fast vollständig ab. Trotz des furchtbaren Schmerzes hatte der Dressier noch Kaltblütigkeit genug, sich ohne Ueberstürzung zurückzuziehen. Das Publikum war dem beängstigenden Vorfall mit atemloser Stille gefolgt.

das Wunder geschaffen hatte, wovon die ganze Stadt redete, — und auf das sie alle stolz waren. Denn daß sie von etwas anderem sprachen, — daß sie überhaupt etwas anderes hatten, wovon sie sprechen konnten, fiel ihm gar nicht ein. Ihm war sein Werk alles, er sah weder noch hörte noch dachte er an etwas anderes, — und aus dem Marmeln der Masse hörte er nur den Beifall heraus. Alles, was nicht in Fühlung mit seinem Werke stand, war ihm tot, — war nicht da. Außer der Stille, aus der nicht einmal das wiederhallte.

Und eines Tages war's um ihn still. — Eines Tages stand er allein im Tempel, und — das, wonach alle die Neugierigen begehrt hatten, — das, worauf sie alle in Spannung gewartet hatten: daß er endlich das Gerüst abbrechen sollte und sie das fertige Werk in seinem ganzen Glanze sehen lassen, das ging jetzt vor sich ohne einen einzigen Zuschauer.

Dranken blühte und donnerte es fast ununterbrochen, und der Regen peitschte die bunten Glasfenster. Aber er merkte es kaum. Wie schauerlich es auch unter den Gewölben widerhallte, — wie grell es auch nach den Blitzen im Halbdomel aufleuchtete, — es ging ihn nichts an. Er empfand nur die Schmach, um den ganzen so lang ersehnten und so reich vorempfundenen Triumph betrogen zu werden.

Und warum? — Was war denn los? — Die Bewunderung, die so sehnsüchtig Tag für Tag, Woche für Woche um das Halb fertige geschlichen, — an deren Gegenwart er sich gewöhnt, — deren Vorwitz er gebildet, und die er so allmählich angefangen hatte, als sein gutes Recht zu betrachten, — sie war ihm plötzlich verloren geworden und seine davongetroffen, ohne ihm den gebührenden Tribut zu zahlen!

War sie denn einem anderen noch gewaltigeren Ereignis entgegengeent? — Unfassbar! Aber — — — sonst wären sie doch heute alle hier, jene Neugierigen, — sonst hätten sie ihn nicht gerade heute allein gelassen! (Fortsetzung folgt.)